

DAS SCHLOSS REINHARDTSGRIMMA UND SEINE BEWOHNER

Marcus Köhler

Das vorliegende Heft wird sich nicht vollständig mit der seit dem Jahr 1206 belegten Geschichte des Rittergutes Reinhardtsgrimma (Abb. 1) beschäftigen können. In den bekannten Publikationen finden sich zwar zahlreiche Hinweise auf die ältere Geschichte, diese müssten jedoch – da oftmals ohne Quellenbeleg – zunächst einer historisch-kritischen Revision unterzogen werden. Da sie aber keine Rückschlüsse auf die garten- und landschaftshistorische Entwicklung Reinhardtsgrimmas versprechen, werden sie deshalb an dieser Stelle weder aufgeführt noch überprüft.¹ Wichtig ist lediglich, dass sich als Überbleibsel dieser Vorzeit die Reste der Burgruine Grimmenstein, die 1809 angeblich vollständig »rasirt«² wurde, und die Kirche erhalten haben, die jedoch zahlreiche Umbauten erfuhr. Sie stehen aber nicht im Zentrum dieser Publikation, sondern das Schloss und die Gartenanlagen sowie die sie umgebende Kulturlandschaft. Die ersten relevanten Auskünfte, die sich über entsprechende Entwicklungen archivalisch belegen lassen, weisen ins 17. Jahrhundert. Und an diesem Punkt setzt auch unsere Geschichte ein.

Das schemenhafte 17. Jahrhundert

Die Übergangszeit zwischen Spätmittelalter und Neuzeit prägte für eine längere Zeit die heute ausgestorbene Familie von Karras (1415 bis ca. 1600), bevor diverse Besitzerwechsel die Geschichte Reinhardtsgrimmas bestimmten, das überdies bis etwa 1630 auch noch aus zwei Teilen bestand (Ober- und Niederhof). Da die Besitzerfamilien wie die

Bünaus, Schönbergs, Loss, Mangoldts und Osterhausen bereits Stammsitze besaßen oder dabei waren sie auszubauen, die Liegenschaft Reinhardtsgrimma jedoch wegen ihrer günstigen Lage und der guten wirtschaftlichen Voraussetzungen wohl als lohnenswertes Investitionsobjekt galt, wanderte das Rittergut durch die Hände eines familiär eng miteinander verbundenen Hofadels. Es ist deshalb möglicherweise kein Zufall, dass die ersten wesentlichen Dokumente sich auf eine für Sachsen frühe Gutskartierung beziehen, wobei ein von Balthasar Zimmermann signierter Plan vom 25. April 1628 »das Haus Reinhartsgrym« und einen Graben zum Schutz gegen feindliche Überfälle und zugleich wohl auch gegen das Eindringen des Grundwassers zeigt.³ Es ist zu vermuten, dass diese »Wasserburg« sich aus mehreren Gebäuden zusammensetzte. Der Graben, der recht groß gewesen sein muss, diente auch zur Fischzucht, heißt es doch im »Erbregister über das Rittergut Reinhardtsgrim [...] des Wohl Edlen Gestrengen Herrn Johann ['Hanß'] Georg von Osterhausen (1577–1627) auf Reinhardtsgrimm, Ober- und Niederlockwitz auch Nickern, Churfürstl. Sächs. Ober-Cammer und Bergrath zu Dresden Anno 1624.«:

»Um das Schloß und Rittersitz Reinhartgrim mit seinen Eingebäuden, an Stuben, Cammern, gewölbten Kellern und dergleichen [...] zieht sich ein Graben [...] darinn werden allerley an Karpffen, Würfflingen, rothe und Schwarze auch andere Speisefische gesetzt.«⁴



1 | Blick von der Gartenseite auf das Schloss Reinhardtsgrimma, Fotografie: Anja Gottschalk, April 2021.

Durch die Niederlegung eines solchen detaillierten Erbreregisters, wurden damals Grundlagen geschaffen, die Anfang des 17. Jahrhunderts die Gründung wirtschaftlich einträglicher, familiärer Landsitze förderten. Diese Erbreregister können als eine Art Ortsatzung und Kataster verstanden werden. Sie waren oftmals so zukunftsorientiert, dass sie in Teilen sachsenweit noch bis ins 19. Jahrhundert hinein Rechte und Pflichten des Gutsherren, seiner Bediensteten aber auch der Einwohner festhielten und zu einem Ausgleich verschiedenster Interessen, in den durch die natürlichen und politischen Gegebenheiten gesetzten Bedingungen, führen sollten.

Eine Nebensächlichkeit mag hierfür sprechen: Auf dem Nieder- und Oberhof zählte man 1624 insgesamt 60 Melkkühe, sechs Pferde, 20 Schweine, Hühner, Enten, Gänse, Tauben und 798 Schafe, die von Michaelis (29. Oktober) bis Walpurgis (1. Mai) auf allen Feldern und Triften, danach jedoch nur

in den grundherrschaftlichen Gehölzen und Ländereien grasen durften. Die Bewirtschaftung orientierte sich an den naturräumlichen Gegebenheiten, weswegen sie sich auch nicht beliebig ausbauen oder einstellen ließ und bis ins 19. Jahrhundert folglich auch recht konstant blieb. Die »Grimmsche Heide«, die wahrscheinlich bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁵ aufgeforstet wurde, verdankt ihre Entstehung den kargen Böden und der Haltung von Schafen, also Rahmenbedingungen, wie sie bereits 250 Jahre vorher festgelegt und praktiziert wurden. Erst neue landwirtschaftliche und forstliche Methoden sowie diverse Hilfsmittel ermöglichten eine Intensivierung der Produktion. Doch dazu später.

Aufgrund der beschriebenen günstigen Tatsachen setzte ab 1635 eine auf die Familie von Tettau bezogene Besitzerfolge ein, die bis 1765 anhält. 1643 vom Kurfürsten als dauerhaftes Lehen der Familie bestätigt,

weist auch die heute noch vorhandene und vom ersten Tettauer vor Ort, Christoph Friedrich, über der Familiengruft angebrachte Jahreszahl 1656 darauf hin, dass er beabsichtigte, dort einen Stammsitz für seine Familie zu gründen, was ihm auch gelang.

Das Gut im 18. Jahrhundert

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763) hatte Sachsen schwer zugesetzt. Da die verfeindeten Armeen zwischen Reinhardtsgrimma und Maxen Ende 1759 Stellungen bezogen hatten und es schließlich zu einem für Preußen verlustreichen Gefecht kam, waren die Felder vernichtet und vermutlich auch Guts- und Bauernhöfe geplündert. Eine farbige Ansicht zeigt die Ebene, die sich zwischen den Dörfern erstreckt und taktisch den letzten Aufstellungsort im Erzgebirge markiert (Abb. 2).⁶

Dies muss auch der Grund gewesen sein, warum das 1635 vom Feldherrn Christoph Friedrich von Tettau (1602–1660) erworbene Reinhardtsgrimma, »wo er den Göttlichen Segen seiner Wirtschaft reichlich verspürte«,⁷ von seinen Nachkommen verkauft werden musste. Die Erben und Söhne des letzten Inhabers, des Kapitans der Infanterie Otto Wilhelm von Tettau auf Toberitz (1697–1757) und seiner Frau Juliana Augusta geb. von Reibold – das waren August Wilhelm und Carl Christian von Tettau (1730–1805)⁸ sowie weitere sieben Geschwister – veräußerten 1766 den Gutsbesitz. Die Übernahme des Rittergutes durch den bürgerlichen Johann Christoph Lippold (?–1780) war damals noch äußerst ungewöhnlich, hing mit dem Erwerb doch ein Lehensrecht zusammen, das einst den Adel privilegierte und nunmehr auch auf Bürgerliche übertragen werden sollte.⁹

Lippold, der 1744 als »Hof-Kommissarius«, 1750 als königlich-kurfürstlicher Commerzien-Rath und später – da nicht adlig – nur als »Titular-Cammer-Rath« bezeichnet

wurde, bleibt trotz seines, vermutlich im Siebenjährigen Krieg durch wichtige Lieferungen vermehrten, Vermögens eine historisch eher schattenhafte Figur. Folgt man den Akten des Appellationsgerichts, so nahm er schon 1735 grundherrliche Rechte in Berreuth wahr, wo seiner Familie das Vorwerk gehörte. Der in den dortigen Akten ebenfalls auftauchende Christian Lippold, Kaufmann und Ratsmitglied in Dresden, ist wahrscheinlich sein Vater.¹⁰ Auch wenn es das heute nicht mehr existierende Schloss Berreuth einst suggerierte, so war der Besitzer selber kein Rittergut, sondern ein repräsentativer Familiensitz, den Johann Christophs ältester Sohn, der Amtmann Johann Gottfried, erbte. Seine Nachkommen konnten ihn bis 1893 im Besitz der Familie behalten. Archivalisch ist zudem noch bekannt, dass der Generalfeldmarschall Johann Georg von Sachsen (1704–1774) Schulden bei Kommisarius Lippold hatte.¹¹

Aus den Kirchenmatrikeln von Reinhardtsgrimma wird ersichtlich, dass im Februar 1767 – »nachdem das alte als baufällig vorher abgetragen und alsdann [ein anderes Schloss] neuerlich angeleget und eingerichtet« wurde – Lippold die Vorgängerbauten vollkommen beseitigen ließ.¹² Pfarrer Brückner beschreibt es mit seinen Worten:

»In Reinhardtsgrimma waren früher 2 Schlösser. Das eine stand auf dem Oberhofe, das andere auf dem Niederhofe. Jenes, das sich durch antike Bauart auszeichnete, wurde durch die älteren Gutsherren größtenteils bewohnt. Im 6ten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ließ der Kammerrat Lippold, ein sehr wohlhabender Mann ein ganz neues schönes Schloß auf dem Niederhof bauen und opferte diesem Bau einen großen Teil seines Vermögens.«¹³

Eine Zuschreibung des von Lippold veranlassten Schlossneubaus an Johann Friedrich Knöbel (1724–1792) findet sich schon 1784 und ist umso glaubhafter, da der Baumeister



2 | Das Gefecht von Maxen am 20. November 1759, Gemälde von Franz Paul Findenigg, um 1760 (Hulton Fine Art Collection, Objektname: 351363_imagno).



3 | Bildnis des Carl Friedrich von Rumohr, Gemälde von: Friedrich Carl Gröger, Ende 18. Jh. (© Rumohr-Gesellschaft).

Art immer stärker werdende Nüchternheit zu bemerken ist.«¹⁵

Da nicht nur Knöbel, sondern auch zahlreiche andere sächsische Baumeister unter Johann Christoph Knöffel (1686–1752) ihr Handwerk erlernten und ausführten, zeichnet sich eine gemeinsame Formensprache ab. Die stilistischen Ähnlichkeiten des Schlosses von Reinhardtsgrimma zu Bauten wie dem kleineren Berreuther Haus, dem Gohliser Schlösschen aber auch zum viel größeren Schloss Hubertusburg zeigen, dass hier dem System eines quergelagerten Schlossbaus mit Mansarddach und barockem Dachreiter als gleichsam sächsischem »Erkennungszeichen« Rechnung getragen wurde. Zudem konstatiert die Forschung eine Nähe zum französischen Schlossbau, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – gefördert durch international anerkannte Lehrer und Architekten wie Jacques-François Blondel (1705–1774) – eine *commodité* (d.h. eine funktionale und repräsentative Grundrisslösung) mit einem modern wirkenden Erscheinungsbild verband. Hierauf scheint es Lippold angekommen zu sein. Als einzige Zeichnung Knöbels hat sich lediglich der Grundriss des Kellergeschosses von Reinhardtsgrimma erhalten (vgl. Beitrag "Der Obstanbau", Abb. 7).¹⁶

Aus den Kirchenmatrikeln weiß man, dass Lippold 1773 die Hof- oder Schloßmühle neu errichten ließ, worauf 1779 die Brett- oder Schneidemühle folgte. An der zu seinem Besitz gehörenden Mittelmühle, dem Erbgericht und der Schmiede scheint er keine Hand angelegt zu haben. Fast gleichzeitig brachten die in Folge des Bayrischen Erbfolgekriegs erfolgten Einquartierungen von Militärs im Winter 1778/79 in Reinhardtsgrimma und Berreuth massive Vermögenseinbußen.¹⁷ Potenziert durch die zahlreichen Nachkommen, die nach dem Tod des Kammerrats im Jahr 1780 erbberrechtigt waren, ließ sich Reinhardtsgrimma nicht halten, so dass es im Folgejahr für 71.000 Reichstaler an den sachsen-lauen-

im September 1765 aus Warschau nach Dresden zurückkehrte.¹⁴ Grund dafür waren unter anderem zwei Todesfälle im Jahr 1763: zum einen der seines Patrons, des Grafen Brühl, für den er in Warschau und Wohla tätig war, zum anderen der des sächsisch-polnischen Monarchen, dessen Schlosskapelle er einst in Grodno erbaute. In jener Zeit der politischen Neuorientierung kehrte er nach Sachsen ins Oberbauamt zurück. In den ersten Jahren entstanden unter seiner Ägide um 1768 das Dresdner Gewandhaus aber auch das Schloss Reinhardtsgrimma – wahrscheinlich in beabsichtigter Nebentätigkeit als Landbaumeister im Oberbauamt Dippoldiswalde. Größere Aufgaben scheint er daneben nicht mehr ausgeführt zu haben. Zu seinem Werk bemerken Hentschel und May zusammenfassend:

»Die Entwürfe zu seinen Bauten sind sämtlich nicht nur architektonisch, sondern auch zeichnerisch ganz im Stile Knöffels gehalten, wobei höchstens eine



4 | Bildnis des Karl August Victor von Broitzem, Gemälde von Anton Graff, um 1775 (Aargauer Kunsthau Aarau, Inv.-Nr. 835).

burgischen Landrat Henning von Rumohr (1722–1804) verkauft wurde. Insgesamt zeichneten elf Nachkommen bzw. Kinder, die alle bürgerliche Namen trugen und ebenso geheiratet hatten, den Kaufvertrag ab.¹⁸ Die Hoffnung des Erblassers mit dem Gut auch ritterschaftliche, d.h. adlige Rechte dauerhaft an seine Familie zu binden, wurde damit nicht erfüllt.

Da der altadlige Rumohr vor allem in der Gegend um Lübeck begütert war (Trenthorst, Groß Steinrade, Bliestorf usw.), blieb er nur bis 1785 in Reinhardtsgrimma und konzentrierte sich dann wieder auf seine norddeutschen Besitzungen. In jener Zeit wurde sein Sohn, der später bekannte Gastrosoph und Kunsthistoriker Karl Friedrich (1785–1843), geboren (Abb. 3).

Zwischen 1788 und 1800 gehörten Schloss und Gut dem Geheimen Kriegsrat Carl Victor August von Broitzem (1741–1812) (Abb. 4) auf Ebersbach, Groß Krauscha und Sie-



5 | Bildnis der Johanna Isabella von Broitzem, Gemälde von Anton Graff, 1783 (Nationalgalerie, Inv.-Nr. A III 493).

benhufen bei Görlitz, sowie Röhrsdorf und Lüttichau im Meißner Kreis. 1769 heiratete er die katholische Tochter des sardinischen Gesandtschaftssekretärs am sächsischen Hof, Marie Isabella Antonie Brunier de Clarendon (auch Clarendon) (1748–1832), deren Familie aus Savoyen stammte. 1785 wurde die überaus schöne Baronin von Anton Graff gemalt (Abb. 5). Man muss davon ausgehen, dass Broitzem das Gut möglicherweise für seinen zweitgeborenen Sohn Curt Heinrich (gest. 1807) erwarb und sehr wahrscheinlich deshalb kaum selbst in Reinhardtsgrimma wohnte. Als führender Freimaurer hatte Broitzem zwar Kontakte in Architekten- und Künstlerkreise, scheint diese aber nicht für Reinhardtsgrimma genutzt zu haben.

Beim Verkauf des Gutes für 93.500 Reichstaler wurden auf jeden Fall auch etliche Möbel, Silber und Porzellan vom nachfolgenden Besitzer übernommen, so dass das Schloss eine Grundausstattung behielt.¹⁹



6 | Bildnis des Friedrich Ludwig Ernst Freiherr von Bülow, Gemälde von Anton Graff, 1810, Öl auf Leinwand, 123,5 x 95 cm (Kunstmuseum St.Gallen, Sturzeneggische Gemäldesammlung, erworben von der Arnold Billwiller-Stiftung 1936).

Die Ära Bülow

Der nachfolgende Besitzer war de facto (nicht de jure!) der dänische Kammerherr Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (1738–1811) (Abb. 6), der im Lüneburgischen die Güter Göddenstedt, Abbensen und Stellfelde, sowie die administrativ zu Pinneberg gehörende Herrschaft Herzhorn²⁰ besaß, die ihm aus der Erbschaft seiner Frau Gräfin Anna Sophie Danneskiold-Laurvig (1745–1787) zugefallen war.²¹ Anna Sophie stammte aus einer wohlhabenden, einflussreichen Familie Dänemarks; ihr Vater, der Admiral Christan Conrad (1723–1783) war väterlicherseits Urenkel Friedrichs III. von Dänemark und mütterlicherseits Neffe von Königin Anna Sophie von Dänemark, nach der seine Tochter benannt wurde. Folglich wurde diese auch Hofdame bei der dänischen Königin Karoline Mathilde.²² Bülow, dessen Karriere u.a. mit dem Großkreuz des Dannebrog Ordens belohnt wurde, erwarb sich als langjähriger außerordentlicher Gesandter Dänemarks am sächsischen Hof, »mit Gnade seines Souverains und unseres geliebten Königs die Hochachtung aller, die ihn kennen lernten«²³.

Der spätere dänische Gesandte in Neapel Christian Conrad (1768–1819) und sein Bruder Ernst Friedrich (1771–1834), Kinder Bülows, studierten von 1790 bis 1792 u. a. bei Georg Christoph Lichtenberg und Christian Gottlob Heyne in Göttingen, später reisten sie mit dem Troja-Forscher Jean Baptiste Le Chevalier (1752–1836) ein Jahr durch Europa. Die Familie war mit Friedrich von Matthisson²⁴ und Klopstock befreundet, die Tochter Caroline Mathilde (1766–1843) mit Goethe bekannt. Die jüngste Tochter, Johanna Joachime Charlotte (Lotte) (1770–1837), heiratete 1796 den Hofmarschall Joseph Friedrich von Racknitz (1744–1818) (Abb. 7).²⁵ 1799 nahm er das ererbte Familiengut Ringethal vom Grafen Friedrich Carl von Dallwitz-Königswartha und seiner Frau Johanna Margarethe, geb. von Racknitz, in Besitz.²⁶ Da es nicht nur zwei kunstvolle



7 | Bildnis des Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz, Gemälde von Anton Graff, um 1776 (SKD, Gemäldegalerie Alte Meister, Inv.-Nr. Gal.-Nr. 2180 N).

Scherenschnitte von Blumen (Abb. 8a und b)²⁷, sondern auch ein gestochenes Porträt nach einer Zeichnung Lotte von Bülows gegeben haben muss, ist sie möglicherweise auch diejenige Freundin, der Racknitz 1795 seine Briefe über die Kunst widmete.²⁸ Mit seinen diversen Publikationen war er jemand, der in seiner Zeit Mode und Geschmack mitprägte.

Der Kauf Reinhardtsgrimmas im Jahr 1800 für brutto 93.500 Taler erfolgte durch Bülows Tochter Johanna Joachime Charlotte, da er – wie er in seinem Testament von 1802 darlegte – als ausländischer Diplomat keinen Besitz in Sachsen kaufen durfte. Aus diesem Testament wird auch deutlich, dass die Söhne dereinst durch die Familiengüter versorgt würden, hingegen die Nutznießerinnen von Reinhardtsgrimma die drei Töchter, vor allem die beiden unverheirateten, Friederike und Caroline, sein sollten. Das Gut wurde von seinem und dem Erbe seiner – wie er schreibt – »unvergeßlich



8a | Scherenschnitt einer Wildrose, erstellt von Charlotte von Racknitz, Ende 18. Jh./1. Drittel 19. Jh. (SKD, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. Ca 1988-6/102).



8b | Scherenschnitt eines Blütenstengels, erstellt von Charlotte von Racknitz, Ende 18. Jh./1. Drittel 19. Jh. (SKD, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. Ca 1988-6/103).

theueren Ehefrau, deren zu frühzeitigen Verlust ich täglich betrauerer«²⁹ erworben und sollte im Sinne der Familie in ein Allod verwandelt werden. In seinem treusorgenden letzten Willen wird ganz deutlich, dass er eine Lieblingstochter hat, zu deren Vorteil das Testament ausfällt:

»Dieses mein Ritterguth Reinhardtsgrimma vermache ich also zuvörderst meiner herzlich geliebten Tochter Frederique Juliane Christiane, welcher ich hiermit für alle Freundschaft, zärtliche Liebe und Obsorge für mich und meinen Hausstand den gerührtesten, herzlichsten Dank unter tausendfältigen Segenwünschen abstatte.«³⁰

Um aber auch der ledigen Caroline nach seinem Tod ein standesgemäßes Leben zu ermöglichen, garantierte er ihr eine Kammerjungfer und einen Diener.³¹

Da Friederike Juliane das älteste Kind Bülow's war, darf man davon ausgehen, dass sie sich nach dem Tod der »vortrefflichen Ge-

mahlin« der Familie annahm und die Zeit ihres Lebens, in der andere Töchter in der Regel heirateten, dem Vater widmete. Bei Aufsetzung des Testaments wurde deutlich, dass sie wohl keine Nachkommenschaft mehr zeugen würde und somit mehr oder minder auf sich allein gestellt war.³² Aus dem Jahr 1806 findet sich schließlich eine Schenkungsurkunde an Friederike Juliane in den Akten.³³ Über die beiden unverheirateten Bülow-Schwester schrieb der dänische Dichter Adam Oehlenschläger (1779–1850): Die »Töchter traf ich später zuweilen bei Körner's; sie waren sehr liebenswürdig und geistreich; wir sprachen oft freundlich mit einander und eines Abends begleitete ich sie bis an ihre Haustüre.«³⁴.

Über den Grund Bülow's sich in Sachsen anzusiedeln, kann man nur spekulieren. Hatte er doch am Hof Christians VII. von Dänemark erleben müssen, wie die persönliche Vorteilsnahme eines unfähigen Monarchen und fortlaufende Intrigen einen Machtverlust nicht etwa in einem Aufstand, sondern in einer inneren Schwäche und einer daraus resultierenden Übervorteilung

durch andere Staaten enden ließen. Die Struensee-Affäre hatte 1772 zu seiner Entlassung und zur Übersiedlung Bülow's nach Altona geführt, was lediglich durch eine jährliche Pension von 1.200 Reichstalern gemildert wurde. Als er 1793 rehabilitiert als Gesandter in den Staatsdienst zurückkehrte, muss sein Entschluss festgestanden haben, keine Finanzen mehr in Dänemark zu binden.³⁵

Als Bülow das Gut kaufte, muss auch die Marmorskulptur Luigi Grossi (1754–1797) aufgestellt worden sein, die dieser in Erinnerung an die 1787 verstorbene Ehefrau Bülow's anfertigte und 1791 in Carrara vollendete, als die Bülow's noch in Altona lebten.³⁶ Die qualitätvolle Skulptur findet sich heute nicht mehr im Park – ihr Verbleib ist bislang ungeklärt (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).

Bülow investierte in den ersten Jahren in die Landwirtschaft, die Forsten, das Schloss und die Wirtschaftsgebäude. So wurde das überzählige »alte Schloss« auf dem Oberhof 1807 abgerissen und ein neues Brauhaus errichtet.³⁷ Bei der Umgestaltung des Niederhofs scheint der Hofbaumeister Christian Friedrich Schuricht (1753–1832) eine Art Faktotum gewesen zu sein, das sich um die Inneneinrichtung, Brückengeländer, Zeichnungen, Organisation usw. zu kümmern und Bericht zu erstatten hatte.³⁸ An Bülow schreibt er beispielsweise am 16. April 1802:

»Der Preiß der Tapeete steigt in Leipzig täglich höher, da die französischen Fabriquen sehr aufschlagen, ich bin bey verschiedenen en gros Händlern gewesen, wo solcher bloß in Stücken zu 80 Stab verkauft werden, allein der Stab oder 2 Ellen wird jetzo nicht anders als 31 Groschen verkauft, da man ihn in Dresden noch zu 14 Groschen die Elle haben kann. Von Tapeten zu den weißen Panneaux in das Schlafzimmer habe ich in den Leipziger Niederlagen gleichfalls nichts gefunden, und mir haben in den Dresdner Fab-

riquen jetzo noch bessere Desseins, jedoch erwarte ich von Leo eine Muster Chartre in welcher verschiedene neue Leisten sind, und die ich Ihnen alsdann zuschicken werde.«³⁹

Schuricht, dessen Höher-Bewerbung im Bauamt um den Posten des Oberlandbau-meisters 1799 zu keinem Erfolg führte, sah sich in jener Zeit zunehmend gezwungen, finanziell einträglichen Nebentätigkeiten nachzugehen, wozu zweifelsohne auch seine Aufgaben in Reinhardtsgrimma gehörten, die er – wie er betonte – ohne Gehilfen zu bewältigen habe.⁴⁰ Der Kontakt dorthin ist möglicherweise durch Racknitz hergestellt worden, mit dem er 1782 bereits nach Mannheim und Zweibrücken reiste, für den er 1796 den Titelkupfer für sein Buch »Darstellung des Geschmacks der vorzüglichsten Völker« lieferte und dem er 1798 durch einen Kupferstich seines Profils mit figürlichen Darstellungen huldigte.⁴¹ 1799 beschäftigte Racknitz ihn nochmals bei Umgestaltungen im kurfürstlichen Schloss in Dresden. Seine Zuarbeiten für ihn, aber auch für den deutschen Mentor des Landschaftsgartens Hirschfeld und dessen Nachfolger Wilhelm Gottlieb Becker (»Das Seifersdorfer Tal«, 1792) sowie für »Grohmanns Ideenmagazin« zeichneten ihn zudem als einen Architekten aus, der im besten Sinne auch ein Protagonist der »Landschaftskunst« war (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).

Kurz vor Bülow's Tod tauchen die Buschhausschänke an der Landstraße nach Hausdorf, eine neue Scheune und das Brauhaus mit »herrschaftlicher Stube« in den Bauakten auf.⁴² Die Planung der qualitativvoll im klassizistischen Stil ausgestalteten Buschhausschänke wird dem Hofarchitekten Gottlob Friedrich Thormeyer (1775–1842) zugeschrieben.⁴³ Die bislang in Fachkreisen vorherrschende Meinung, dass das Schießhaus vis-à-vis der Schänke zur selben Zeit wie diese erbaut worden sei, konnte im Zuge der Recherchen widerlegt werden.⁴⁴ Es handelt

sich hierbei vielmehr um zwei Bauabschnitte – das Schießhaus wurde erst nach dem Ableben von Bülow's errichtet.⁴⁵ Bemerkenswert sind zwei vermutlich von dem Hofbildhauer Ferdinand Pettrich (1798–1872) angefertigte Giebelreliefs, welche die beiden Gebäude straßenseitig zieren (die Tür der Buschhaus-schänke wird vom Relief eines ruhenden Wanderers, die Tür des Schießhauses von einem Tiroler Jäger bekrönt).⁴⁶ Ihre Bildsprache zeigt an, dass sich »bürgerlich-nationale« Geisteshaltungen – im Sinne des aufstrebenden bürgerlichen Politikbewusstseins nach den Befreiungskriegen – auch verstärkt in Reinhardtsgrimma manifestierten (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«). Unter der Ägide von Bülow's wurden zudem zwei weitere anspruchsvolle Bauwerke projektiert: In den Akten findet sich der von einem nicht näher bezeichneten Hofarchitekten (vielleicht Schuricht oder Johann August Giesel) um 1804 verfertigte Kostenvoranschlag zu einem Mausoleum, zu dem es auch Zeichnungen gegeben haben muss. Nach den bisherigen Forschungen bleibt unklar, welches Gebäude hiermit gemeint sein soll, es handelt sich sehr wahrscheinlich um eine nicht realisierte Planung für von Bülow.⁴⁷ Das gleichzeitig auf einer Anhöhe im Schlosspark errichtete klassizistische Badehaus, für dessen Entwurf Schuricht verantwortlich zeichnete, besitzt – in künstlerischer und funktionaler Hinsicht – Singularität in Sachsen (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).

Spätestens ab 1807 muss Friederike Juliane die Geschäfte der Gutsherrschaft Reinhardtsgrimma in ihren Händen gehalten haben, da es zwischen ihr und dem Pächter Johann Andreas Walther zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung kam, die mit der Rückgabe der Pacht 1810/11 endete.⁴⁸ Nach dem Tod des Barons erfolgte 1812 ein »Erbvergleich« der Kinder, der jedoch gültlich im Sinne des Erblassers von statuten ging, mahnte er doch in seinem Testament, »daß das Zusammenhalten einer Familie sie nur

stark und fest gegen alle traurigen Welthändel«⁴⁹ macht. In den Akten findet sich 1814 wieder ein Verweis auf Friederike Juliane, als sie Generalleutnant Carl Adolf von Carlowitz (1771–1837), mittels eines an ihn gerichteten Schreibens Kaiser Alexanders von Russland um Hilfe für ihre Gemeinde bat.⁵⁰

»Hatte einst der jüngste Sohn die Verantwortung meiner Forsten auf Reinhardtsgrimma zu meiner völligen Zufriedenheit mit allem Fleiß unterzogen«, wie Bülow im Testament schrieb, so empfahl 1802 Bülow's Halbbruder⁵¹, der Erbmarschall Friedrich August Otto von Behr auf Stellichte (1750–1807), seinen jungen Förster-Eleven Georg Konrad Ruschenbusch (1785–1866) nach Reinhardtsgrimma. Dieser hatte nicht nur in den jagdlich ausgerichteten Wäldern von Stellichte gelernt, sondern Behr war auch bereits Taufpate bei dessen jüngeren Bruder Friedrich August (1790), der wiederum um 1825 Verwalter auf dem bülow'schen Gut Göddenstedt wurde. Dieser Bruder heiratete 1811 Christiane Louise Rheb (1790–1873), die uneheliche, aber akzeptierte Tochter Christian August Ludwig Adolph von Behrs (1755–1815), der mit seinem Bruder Albrecht Burchard Carl Stellichte 1807 erbte.

In die Zeit Bülow's fällt nicht nur die »Original Charte vom Rittergut Reinhardtsgrimma« (1808/09), die den Zustand des gesamten Guts wiedergibt, sondern auch die kolorierte Forstkarte von 1807.⁵² Auf beide wird an anderer Stelle noch zurückgekommen (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«).

Reinhardtsgrimma unter Ruschenbusch

Die Heirat Friederike Juliane von Bülow's mit dem Förster und Verwalter Georg Konrad Ruschenbusch (Abb. 9) war aufgrund des Alters – und Standesunterschieds ungewöhnlich, lässt sich jedoch auf das oben beschriebene Beziehungsgeflecht zurückführen.

Laut Überlieferung soll Ruschenbusch bereits 1820 Verwalter des Guts Reinhardtsgrimma gewesen sein. 1830 wurde als Mitglied in der Ökonomischen Societät Leipzig geführt, in der sich Landeigentümer, Interessierte, Forscher und Staatsbeamte zusammengefunden hatten, um die Agrar- und Volkswirtschaft zu verbessern. Dies fällt in eine Zeit, in der sich Ruschenbusch zusehends um die Gutswirtschaft gekümmert haben muss. Der Bau des Erbgerichts 1830, aber auch der Neubau der 1837 abgebrannten Schäferei durch den Röhrsdorfer Maurermeister Johann Gottlieb Adam lagen ihm dabei sehr am Herzen. Letzteres ein »Gebäude, wie ein zweites in Sachsen nicht leicht zu finden sein dürfte«⁵³, wie man bei Poenicke lesen kann (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«, Abb. 11). Auch wenn die Schafzucht nicht mehr so populär war wie im ausgehenden 18. Jahrhundert und der etwa 700 Tiere zählende Stamm in Reinhardtsgrimma kein besonderer war, dürfte Georg Conrad durch seine Lehrzeit in der Lüneburger Heide die Schafbeweidung geschätzt haben. Ferner ließ der neue Gutsherr 1847 am Bach ein neues Wirtschaftsgebäude durch den Baumeister K. G. Gäbel (gest. 1868) aus Kreischa errichten,⁵⁴ 1853 folgte an einem nicht genau bezeichneten Seitenflügel der Anbau eines Eiskellers (Abb. 10).⁵⁵ Pastor Rudolph Bernhard Hoffmann schrieb 1886 rückblickend: »Seit 1843 hat sich das Rittergut sehr vergrößert und verschönert. Die Felder stehen in hoher Kultur.«⁵⁶

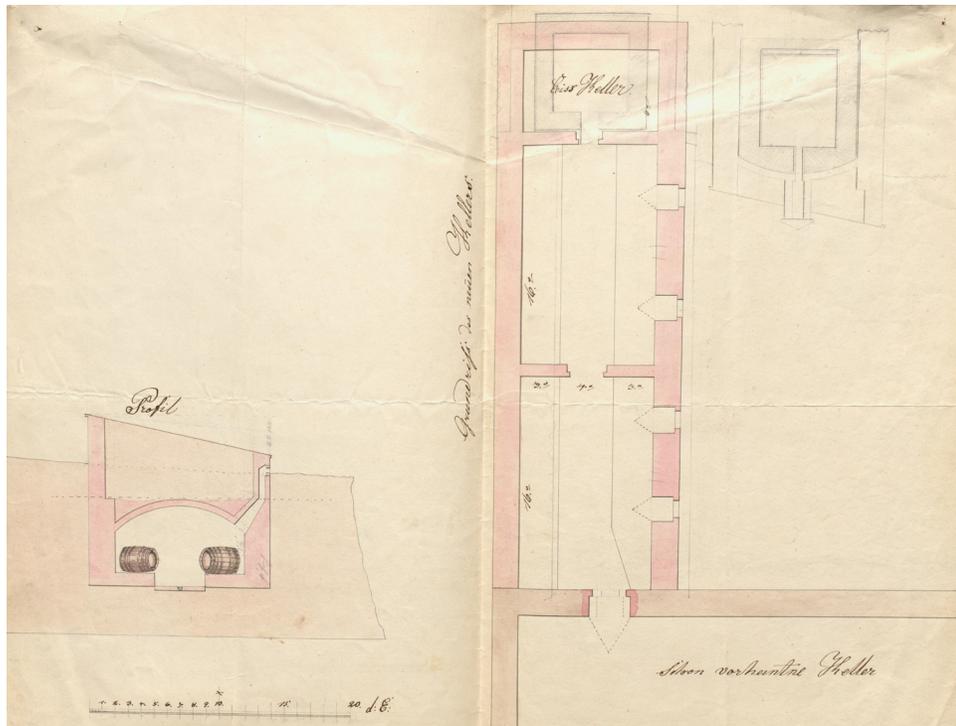
1830 setzte die Gutsherrin, da sie sich durch »die Güte und Großmuth« ihres Vaters dazu aufgefordert sah, ein Testament zu Gunsten ihres Gatten, für ihren »zeitherigen Freund«⁵⁷, auf, wobei sie vor allem den Verbleib allen beweglichen Mobiliars regelte, das sie einst ihren Geschwistern abkaufen musste.⁵⁸ 1831 erwarb Ruschenbusch schließlich für 90.000 Taler das Gut Reinhardtsgrimma von seiner Frau, da man seinen adoptierten Neffen Georg Conrad II. (gest. 1897) als möglichen Erben sah und dieser



9 | Fotografie von Georg Konrad Ruschenbusch, undatiert (Ahnenforschung in Preussen & Lippe, http://www.arendi.de/_Ruschenbusch/Generation%20%208.htm).

womöglich nur durch den Verkauf hätte begünstigt werden können. 1832 starb sie, so dass er mit der Pfarrerstochter Anna Marie Schubert die zweite und – nach deren frühem Tod – eine dritte Ehe mit Ernestine Auguste von Brandenstein (1816–1890) einging, die im Unterschied zu ihren Schwestern, die in die Familien Bünow und Friesen einheirateten, ihren adeligen Status damit aufgab. Sie brachte 1836 die Tochter Friederike Conradine (gest. 1910), die nach Ruschenbusch's erster Frau und ihm selbst benannt wurde, sowie den früh verstorbenen Sohn Carl Gotthold zu Welt. Unter dem besagten Kaufvertrag von 1831 findet sich als Zeuge (»Special Curator«) übrigens ihr Vater, der sächsische Oberst Leutnant der Kavallerie Ernst Friedrich von Brandenstein (1775–1856 Reinhardtsgrimma), der dort bereits zu wohnen schien.⁵⁹

Da die Bülow'sche Familiengruft⁶⁰ – ein ehemaliger Treppenhauseinbau an der Kirche – bereits belegt war, wurde 1865 der Gutsfried-



10 | Grundriss und Profil des neuen Kellers (für Fässerlagerung), Federzeichnung farbig laviert (Ausschnitt), 1853 (SächsHStA, 10505, Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardsgrimma ohne Datum).

hof eingerichtet, auf dem Ruschenbusch ein Jahr später beerdigt wurde. Die heute noch bestehende Anlage wurde auch von der ab 1908 in Reinhardsgrimma ansässigen Familie von Senfft unterhalten und benutzt, wobei die Pflege in den Händen des Gutsgärtners bzw. des Pächters der Schlossgärtnerei lag.⁶¹ Mit Ruschenbuschs Tod wurde die nach ihm und seinem Sohn benannte ›Georg Conrad und Gotthold Ruschenbusch Stiftung zur Versorgung verarmter Gutsarbeiter‹ ins Leben gerufen, da nunmehr das Ehepaar Aster Gutseigentümer wurde und die Erinnerung an die Verstorbenen damit wachhalten wollte.⁶²

Das Ehepaar Aster

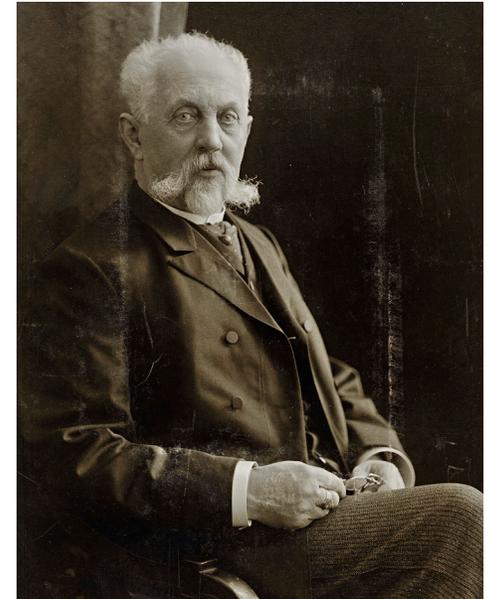
Im Jahr 1859 heiratete die Tochter und einzige Ruschenbusch-Erbin Friederike Conradine den Major Ludwig Emil Aster (Wur-

zen 1833 – Dresden 1907), der einer Familie von führenden Militärs entstammte (Abb. 11); sein Vater war Stadtkommandant von Dresden. Wie auch seine Frau, hatte Aster eine adlige Mutter, Henriette Emilie von Weißenbach. Ein Zweig der Asters – der Onkel Ernst Ludwig – wurde sogar geadelt.

Auf Schloss Reinhardsgrimma muss man damals – folgt man einem späteren Inventar – Bildung und Unterhaltung gegenüber abgeschlossen gewesen sein: Es finden sich nicht nur etliche Musikinstrumente sondern auch »ausgestopfte Thiere und Vögel, Käfer« sowie eine Schmetterlings- und Muschelsammlung, die durch eine »Steinsammlung mit Schrank« erweitert wurde und an die Kollektionen erinnert, die durch Persönlichkeiten wie Johann Wolfgang von Goethe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts populär wurden.⁶³

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich Aster nach dem aktiven Militärdienst mit umso größerer Freude Reinhardsgrimma zuwandte, da er zwischen 1874 bis 1882 auch als Direktor der »Ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen« amtierte. Dort scheint er nicht nur eine segensreiche Tätigkeit entfaltet zu haben, sondern machte sich auch als Kaninchenzüchter einen Namen.⁶⁴ Dieses Interesse an der Landwirtschaft zeichnete ihn aber schon vorher aus, das zumindest legt das Gutsarchiv nahe: So ist ab 1861 eine moderne landwirtschaftliche Buchführung feststellbar, woraufhin wahrscheinlich 1865 ein Inventar angelegt und 1874/75 dieses noch einmal überholt wurde; 1868 schaffte man sich eine Dreschmaschine von C. Böttger aus Schlottwitz an und konzipierte Neubauten. So etwa ab 1867 den Anbau eines Schweinestalls an das Kuhstallgebäude⁶⁵, die Abtragung des vorhandenen Schweinestalls sowie die Errichtung eines Futterschuppens und eines Hühnerstalles, die Erweiterung des Ochsenstalles, die Einrichtung eines Stalles für Gastpferde usw. Die Verantwortlichkeiten lagen in den Händen des Baumeisters Otto Röllig, der auch in den nächsten Jahrzehnten immer wieder tätig wurde. Zudem scheint man die schwächelnde Brennerei, die 1842 noch Korn- und Kartoffelschnaps sowie Kirschbranntwein und Bitter herstellte, den man auch den Gutsarbeitern zum Erntefest spendierte, um 1874 neu einrichten zu wollen.⁶⁶

Die Tätigkeit Asters in der »Ökonomischen Gesellschaft« ist vermutlich Auslöser für diese Innovationen gewesen, kümmerte man sich doch dort um die Einführung neuer Technologien und Methoden zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Das Flurbuch, das in den Jahren 1874/75 begonnen und fortgeführt wurde, mag als eine dieser Anregungen gelten, da es die Bestandteile einer hochspezialisierten Gutsführung und –erfassung zusammenführt.⁶⁷ Das Flurbuch, das etliche Karten enthält, gibt dabei detaillierte Angaben zu jeglichen Ausgaben und Einnahmen, Viehbeständen,



11 | Fotografie des Majors Ludwig Emil Aster, undatiert (Stadtmuseum Dresden, Tafel 55, <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=603900>).

Feldbestellung, Düngung, Erträgen, Forst- und Obstbaumbeständen, Arbeitseinsätzen, Planungen usw. Diese Art der Buchführung ist gleichsam ein Meisterwerk der Agrarökonomie. Das Gutsarchiv selbst kann trotz Lücken den Nachweis liefern, dass man in modifizierter Form bis weit ins 20. Jahrhundert diesem Flurbuch folgte. Es ist insofern eine Primärquelle für den Wandel der Landwirtschaft.

Warum Reinhardsgrimma durch die Asters verkauft wurde, bleibt im Dunkeln. Die Inventare zeigen jedoch, dass man zu Zeiten des Verkaufs einen sehr bescheidenen Haushalt führte. Der versicherungsbedingt aufgeführte und vermeintliche »Luxus-Ausbau«⁶⁸ des Schlosses ist deshalb auch nicht richtig nachvollziehbar.⁶⁹ Der 1880 erfolgte Verkauf der kurz zuvor sanierten Gaststätte im Dorf an Ernst Robert Jungnickel ist wahrscheinlich schon ein Beleg dafür, dass die finanziellen Mittel knapp wurden.⁷⁰ Hierfür sind möglicherweise zwei Umstände verantwortlich: Der Reichsgründung 1871 ging ein jahr-

zehntelanger Anpassungsprozess verschiedener Rechtsformen voraus, mit dem Ziel die bisherigen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Grundherren und Untertanen zugunsten von Staatlichkeit und Kommunalwesen aufzuheben. Dieser Prozess dauerte in Reinhardtsgrimma bis in die Weimarer Republik an, als die eigenständigen Dorfgemeinschaften (Ober-, Niederhof und Dorf) zu einer politischen Gemeinde zusammenwuchsen. Welche Mechanismen im Detail auch in Reinhardtsgrimma wirkten, müsste noch untersucht werden.

Neben fehlenden Einnahmen lieferten möglicherweise aber auch Fehlinvestitionen einen Grund für den Verkauf. Bei allen Ambitionen, die Aster gegenüber der Landwirtschaft hegte, darf man nicht vergessen, dass er weder Erfahrung hatte, noch ein Spezialist war. Im Jahr der Verkaufsverhandlungen gab er seinen Posten bei der »Ökonomischen Gesellschaft« auf. Aufschlussreich mag auch die Tatsache sein, dass beim Verkauf des Ritterguts 1883 für 750.000 Mark an den Kaufmann Nitzsche lediglich Asters Frau als Verkäuferin auftrat, da ihm das Gut wahrscheinlich nie gehört hatte.⁷¹

Der landwirtschaftliche Wandel auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma im ausgehenden 19. Jahrhundert

Die Gutswirtschaft umfasste im 19. Jahrhundert ungefähr 245 Hektar Wiesen- und Feldflur sowie 225 Hektar Wald, zusätzlich einige Teiche, zwei Gasthöfe und Mühlen, womit sie zu den größeren Gütern im Umkreis zählte.⁷² Einnahmen wurden durch Verkäufe landwirtschaftlicher Produkte oder von Holz, Heu, Obst, Spirituosen sowie durch Pachten, Vermietungen und geringfügig auch mittels der Fischerei und durch kleine Abverkäufe in der Gärtnerei oder auch von Wildbret erwirtschaftet.⁷³ In der Regel wurde der Gutsbetrieb von einem Verwalter (zuweilen auch Pächter oder »Inspector« genannt) geführt, wobei sich aus der Zeit der Tettaus und Asters zwei Verträge er-

halten haben, die dessen Rechte und Pflichten festhalten.⁷⁴ Die Paragraphen lassen Spielräume zu, die oftmals Grund für Streitigkeiten darstellten, da Vorgänge nicht im Vorfeld abgesprochen, sondern im Nachgang gerichtlich ausgehandelt wurden. Im Unterschied zu diesen historisch häufig belegten Auseinandersetzungen, die nicht selten das Aufeinanderprallen herrschaftlicher Vorstellungen mit wirtschaftlichen Realitäten widerspiegeln, haben sich jedoch alle Eigentümer Reinhardtsgrimmas im 19. Jahrhundert mit der Landwirtschaft beschäftigt und diese auch aktiv verfolgt.

Neben den festangestellten Bediensteten wie Förster, Gärtner, Schafmeister, Brenner, Schirrmeister und der Wirtschafterin, tauchen zahlreiche Knechte auf, die zeitweise durch Tagelöhner (teilweise bis zu 30 Männer und Frauen) Hilfe bekamen. Zu ihren Aufgaben zählten beispielsweise Fuhrdienste verrichten, Heu machen, Hecken schneiden (es gab etwa zwei Kilometer davon), Eiskeller säubern und einräumen, Futtermittel herstellen, Ernte einbringen, Holz hacken usw. Die getöteten Maulwürfe, von denen im April 1867 insgesamt 144 gefangen wurden, rechnete man bei den Tagelöhnern pro Stück ab.⁷⁵ Zuweilen wurden auch zehn bis zwanzig Kinder noch in der Kaiserzeit für ein Taschengeld dazu eingesetzt, Disteln zu stechen oder vor und nach der Ernte Lesesteine vom Feld zu räumen.⁷⁶ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden diese Aufgaben durch ruthenische, d.h. westukrainische Leiharbeiter übernommen, die vor allem in der Erntezeit durch Agenturen vermittelt wurden.⁷⁷

In den Unterlagen findet sich an zahlreichen Stellen der Hinweis, dass Lesesteine geschlagen wurden (»Steinklopfen«), was darauf hindeutet, dass man diese als Wegeunterbau verwendete. Da die Instandhaltung der Straßen und Wege aber auch der wasserbaulichen Anlagen (Brücken, Ufer, Schleusen) zu einem erheblichen Teil dem Rittergut oblag, finden sich zahlreiche Abrechnungen, die

im ausgehenden 19. Jahrhundert einen heute noch an etlichen Stellen sichtbaren Wegebau belegen. Die befestigten Oberflächen ermöglichten in der Feldmark und im Wald einen von Wetterunbill weitgehend ungehinderten Transport. Es waren nicht nur mangelnde Kenntnisse im Chaussee- und Wegebau, sondern auch fehlende Ressourcen und eine durch Partikularinteressen gesteuerte Gesetzgebung, die zuvor eine solche Entwicklung behindert hatten. Eine der letzten Auseinandersetzungen über »Wegegerechtigkeiten« betrifft die gemeinschaftlich geregelte Unterhaltungspflicht der um 1900 installierten elektrischen Ortsbeleuchtung.

Die Bücher geben darüber hinaus einen detaillierten Überblick über den Viehbestand, der teilweise bis hin zu Kaufrechnungen und Abstammungslisten belegbar ist. Dabei wird deutlich, dass man mehr und mehr von einer Weide- zu einer Stallhaltung umschwenkte. Die effiziente Aufforstung führte beispielsweise dazu, dass der Schafbestand von etwa 450 Tieren im Jahr 1865 auf 290 im Jahr 1874 sank.⁷⁸ Es standen den Tieren einfach weniger Gutsflächen zur Beweidung offen, wie auch das Begehen der Gemeindeflächen keine Selbstverständlichkeit mehr zu sein schien. Durch eine zunehmende Technisierung wurden allmählich auch die Ochsen (in den Akten als »Zugvieh« bezeichnet) abgeschafft, so dass man von den ursprünglich fünf Ochsenknechten um 1900 nur noch zwei behielt, bis auch diese schließlich ganz aus den Akten verschwinden. Die Verbesserung der Zufütterung aber auch die Ertragssteigerungen, die sich auf den heimischen Feldern durch den Anbau von Viehfuttermitteln (z.B. Kartoffeln) aber auch durch die Gabe ausreichenden Grünfutters erreichen ließen, wirkten sich hingegen förderlich für den Viehbestand – vor allem Milchkühe und Schweine – aus. Waren es um 1865 etwa 50 Kühe und 12 Schweine mit 33 Ferkeln, so wurden 1907 schon 72 Melkkühe, »66 Kalben und Kälber« sowie 66 Schweine gezählt.⁷⁹



12 | Fotografie von Johann Maximilian Nitzsche mit seinem Sohn Reinhardt-Wilhelm, um 1895/1900 (Privatarchiv Johann Georg Nitzsche, Frankfurt a.M.).

Festzuhalten ist, dass das Gutsarchiv Reinhardtsgrimma in seiner Überlieferung einen eindeutigen Schwerpunkt im Bereich der Landwirtschaftsgeschichte birgt. Sie wird in dieser Publikation, insofern sie mit dem Gartenbau verwandt ist, behandelt, wobei die angedeutete wissenschaftliche Auswertung noch erfolgen muss.

Die Kaufmannsfamilie Nitzsche

Der Leipziger Kaufmann Christoph Georg Conrad Nitzsche (1817–1867) besaß ab 1863 das Gohliser Schlösschen, das baulich gewisse Parallelen zu Reinhardtsgrimma zeigt, wenngleich es auch älter ist. Sein dort geborener Sohn, Johann Maximilian Nitzsche (1857–1904) war bereits im Alter von 25 Jahren der Käufer der umfangreichen Liegenschaft Reinhardtsgrimma (Abb. 12). Erst 1892 heiratete er Helene Caroline Auguste (geb. 1869), Tochter des schwarzburg-rudolstädtschen Staatsministers Wilhelm Friedrich von Starck (1835–1913). Über deren Begrüßung in Reinhardtsgrimma liest man:

»Frau Nitzsche hielt am 22. Mai hier ihren Einzug. Dafür war am unteren Eingang der Bezirksstraße ins Dorf eine Ehrenpforte errichtet. Vorreiter eines Festzuges waren dem Paar entgegengeritten, Vereine und Schulkinder gingen ihm bis zur Brettmühle entgegen, wo zwei Schulkinder der jungen Frau einen Blumenstrauß überreichten. An der Ehrenpforte sang der Gesangverein ein Willkommenslied und Gemeindevorstand Hoffmann sprach einige Begrüßungsworte. Dann schloß sich der Gemeinderat dem Zuge an, der sich nun nach den Klängen der Frauendorfer Musikkapelle nach dem Schloßhofe in Bewegung setzte. Dort hatten sich zu beiden Seiten Beamte und Arbeiter des Rittergutes aufgestellt. Nachdem Pastor Hoffmann an der Schloßtreppe eine Begrüßungsansprache gehalten hatte, zog der Festzug nach dem Erbgericht ab. Am Abend veranstalteten die Schulkinder einen Umzug mit bunten Laternen von der Schule nach dem Schloßhof.«⁸⁰

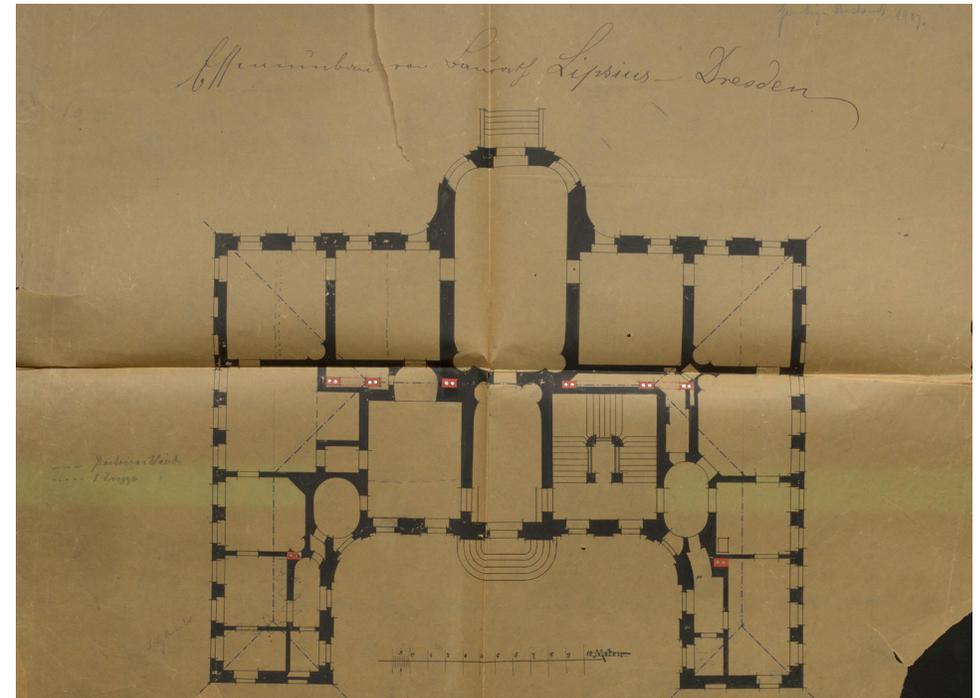
Vier Kinder wurden dem Paar in Reinhardtsgrimma geboren, bekannt ist die 1893 geborene Charlotte Melanie Minna (1893–1984), die 1914 Burkhardt Karl Ernst Rabe von Pappenheim (1879–1945) heiratete, Oberleutnant der kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika.

Der Kaufvertrag wurde erst am 2. Februar 1883 unterzeichnet, doch scheint es unter Nitzsche bereits Ende 1882 zu einigen Veränderungen gekommen zu sein. Dies verwundert nicht, schrieb doch Pfarrer Hofmann 1886 über die Ambitionen des Gutsherren: »Die Ökonomie ist noch verpachtet, doch gedenkt der jetzige Herr Besitzer dieselbe d.r. Juli 1887 selbst zu übernehmen.«⁸¹ Obwohl er keine landwirtschaftliche Vorprägung gehabt zu haben scheint, investierte er in den Gutsbetrieb und war Mitglied im »Landwirtschaftlichen Haupt-Verein Sachsen«. Der bereits auf dem Gut tätige »Baumeister und Steinbruchbesitzer« Otto Röllig

aus Reinhardtsgrimma taucht immer wieder auf, wenn es beispielsweise um den Bau des »Akkumulatorenhauses und die elektrische Anlage« (1899), um die Renovierung der Brauerei auf dem Oberhof (1900), die Vergrößerung des Pferde- und des Kuhstalls,⁸² einen Scheunenneubau (1889) oder den neuen Eiskeller (1890) geht.⁸² Die modernen Zeiten wirkten sich also auch auf die Landwirtschaft aus: 1891 wurde eine Feldscheune gebaut, zu der sich 1892 eine Lokomobile gesellte, d.h. eine mobile Dampfmaschine, die man schon 1888 probeweise gemietet zu haben schien; gleichzeitig experimentierte man mit Serradella (*Ornithopus sativus*) als Grünfütterpflanze.⁸³ Zwischen 1899 bis 1905 wurde schrittweise auch die Elektrizität eingeführt.

Modernisierungen lassen sich unter Nitzsche aber nicht nur im Bereich der Landwirtschaft, sondern auch im Garten und am Schloss belegen: In den Akten findet sich beispielsweise ein Gartenplan des königlichen Hofgärtners Max Bertram (1849–1914), auf den im Folgenden noch detaillierter eingegangen wird. (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«) Darüber hinaus gibt es eine Zeichnung (Abb. 13), welche die Maßnahmen an den Schornsteinen im Schloss zeigt und durch keinen geringeren als den Königlichen Baurat und Dresdner Professor Constantin Lipsius (1832–1894) unterzeichnet wurde, der zeitgleich mit dem renommierten Neubauprojekt der Akademie in Dresden beschäftigt war. Mit den Umbauten in den Schlössern Püchau, Wetzelstein und Klein Zschocher hatte er zudem gezeigt, dass ihm auch Modernisierungen nicht fremd waren. Man muss davon ausgehen, dass Lipsius hier nicht allein wegen der Essen sondern auch wegen anderer baulicher Veränderungen angefragt wurde, die jedoch im Gutsarchiv keinen Niederschlag gefunden haben.

Diese Umstände mögen zeigen, mit welchen Ambitionen Nitzsche das Rittergut Reinhardtsgrimma zu führen trachtete. Durch



13 | Grundriss von Schloss Reinhardtsgrimma »Essenumbau von Baurath Lipsius – Dresden«, »fertiger Bestand 1907« (SächsHStA, 10505, Nr. 409, Pläne des Schlosses Reinhardtsgrimma 1907).

seinen frühen Tod und aufgrund der Minderjährigkeit der Kinder wurde das Gut schließlich am 1. August 1907 verkauft, was von 1907 bis 1908 zu zähen Verhandlungen mit den Neueigentümern, der Familie Senfft von Pilsach, führte. Man rechnete 1.013.000 Mark zusammen, wobei das Schloss mit lediglich 50.000 Mark zu Buche schlagen sollte, weil es erheblichen Sanierungsbedarf gegeben haben muss. Die Witwe jedoch kam auf 1.400.000 Mark, da zahlreiche Investitionen getätigt wurden und der mittlerweile heranwachsende Forst einen Mehrwert rechtfertigen würde. Auf Seiten der Käufer wiederum bestanden Probleme, Kredite bei Geldinstituten zu akquirieren, da gerade ein allgemeiner Geldmangel herrschte.

Ein Gutachten fasste 1907 die Fakten zusammen. Zum Verkauf standen: 275 ha Waldbestand, 185 ha Feld, 50 ha Wiese, 10 ha Park und Garten, 5 ha Fohlenkoppeln, 1 ha Teiche und Wege, also 526 ha Gesamtfläche mit al-

lem Anbau sowie zwei Wirtschaftshöfe, die Schloss- und die verpachtete Brettmühle mit Elektrizitätswerk, die verpachtete Bäckerei, der Oberhof mit ehemaliger Brauerei und Mietwohnungen, die Buschhäuser, die Brennerei (»17358 l Kontingent«), die Gärtnerei, Obstplantagen sowie der Gutshof mit allem Inventar und Vieh.⁸⁴

Tatsache ist, dass beide Seiten so auseinander schieden, dass die Witwe vor dem Auszug noch genug Geld erübrigen konnte, eine »Nitzsche-Stiftung« vor Ort ins Leben zu rufen, die der Linderung von Not und Sorge bei den Gemeindegliedern dienen sollte und Senffts – wie sich bereits abzeichnen sollte – das vollkommen sanierungsbedürftige Schloss zum Anlass nahmen, es vollkommen neu auszustatten.⁸⁵ Die Dorfgemeinschaft verabschiedete die ehemalige Eigentümerin und begrüßte auch die neuen durch zwei Ehrenpforten und Ansprachen. In den Akten finden sich mehrfach Hin-



14 | Friedrich Hugo Maximilian Senfft von Pilsach (1855–1931) (Privatarchiv von Friesen, Dresden).



15 | Alpheda Louise Teding van Berkhout (1863–1959) (Privatarchiv von Friesen, Dresden).

weise, dass sich die Gutsherrschaft bis ins 20. Jahrhundert hinein an kommunalen, sozialen und karitativen Aufgaben beteiligte.⁸⁶

Reinhardtsgrimma im 20. Jahrhundert: Senfft von Pilsachs

Der Käufer, Friedrich Hugo Maximilian Senfft von Pilsach auf Röspsen und Groß Prießlich bei Gera (1855–1931), entstammte einer im Militär erfolgreichen uradligen Oberpfälzer Familie (Abb. 14). In der Überlieferung findet man den Hinweis, dass er das »230 ha«⁸⁷ große Rittergut Böhlen verließ, da der nahende Braunkohleabbau das dortige Leben erschwerte. Neben den besagten Gütern besaß Senfft in der Radeberger Straße 14 in Dresden eine Stadtwohnung. Als 1891 sein Onkel Anton von Helldorff auf Böhlen (geb. 1826) kinderlos starb, erbten zunächst seine Schwester Marie und der angeheiratete Schwager Werner Christoph Da-

niel von der Schulenburg, wobei sie das Erbe ausschlugen.⁸⁸ Um das mütterliche Familiengut zu halten, wurde es möglicherweise entschuldet und geriet infolgedessen an Maximilian von Senfft. Dementsprechend behielt er Böhlen auch nach dem fürs Frühjahr 1908 terminierten Einzug in Reinhardtsgrimma aufrecht, wobei Teile des Gutes vermietet und zunehmend an verschiedene Interessenten verkauft und verpachtet wurden. In den Archivalien finden sich u.a. Vermietungen des Herrenhauses, aber auch des »Jagdschlösses« sowie der Jagd. Man bemühte sich, den seit 1901 für 4.300 Mark Abgabeleistungen wirtschaftenden Pächter Curt Töpfer bis 1925 zu halten und scheint sogar (für 1910 belegt) noch einen Gärtner namens Hinke dort zu beschäftigen; dem Mieter – einem Herrn von Querfurth – trug man auf jeden Fall auf, keine Fällungen oder Veränderungen im Gutspark vornehmen zu lassen.⁸⁹ Hinke ist es wohl auch, der die Grä-



16 | Fotografie der vier Geschwister Senfft von Pilsach von links nach rechts: Louisa – Auguste – Hugo – Ott – 1908 in Holland aufgenommen (Privatarchiv von Friesen, Dresden).

ber von »Onkel Anton« und »Onkel Oswald« in Böhlen pflegte, wie eine Abrechnung nahelegt.⁹⁰

Eine wesentliche Kraft hinter dem Unterhalt von Böhlen aber auch dem Kauf und Ausbau Reinhardtsgrimmas scheint Alpheda Louise Teding van Berkhout (Batavia 1863–1959 Meran) gewesen zu sein (Abb. 15), die ihren Mann, Maximilian von Senfft, wahrscheinlich über ihre Halbschwestern kennengelernt hatte, waren doch beide mit ehemaligen Kameraden ihres Mannes verheiratet: Die ältere, Maria (1858–1949), ehelichte 1881 George Francois Edward von Olhoff Groote (1857–1927), Leutnant in der sächsischen Kavallerie, und die jüngere, Louise (1860–1939), heiratete 1884 den Oberstleutnant Carl Friedrich August Alexander von Luttitz auf Tzschernitz (1859–1917).⁹¹

Als dritte Tochter und letztes Kind ihres Vaters vermählte sich Alpheda 1893 in Den Haag und schenkte ihrem Mann fünf Kinder: Louisa Alpheda »Isa« (1895–1969, seit 1918 verh. Gräfin Hohenthal und Bergen), Auguste Marie »Gustie« (1897–1989, verh. von Schönberg auf Oberreinsberg), Hugo

(1900–1917) und Ott Friedrich (1903–1988). Eine erstgeborene Tochter starb bereits 1894.⁹² Die Kinder sind auf Abbildung 16 zu sehen.

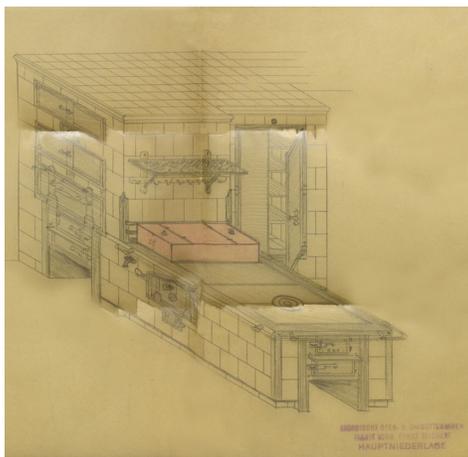
Ein im Archiv hinterlegtes Adressbuch, das hilft zahlreiche Kontakte nachzuweisen, wie sie sich durch familiäre, ständische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen ergeben, konnte bislang noch nicht erschlossen werden. Doch scheint es, dass der Austausch landwirtschaftlicher Erneuerungen oder die Anstellung von Gärtnern, ja selbst der Kauf von Hunden nicht dem Zufall überlassen waren, sondern dass man ein gesellschaftliches Netzwerk pflegte, das sich sehr eng an familiäre Bindungen und Standesgrenzen hielt.⁹³

Die finanziellen Mittel, über die das Gutsarchiv nur punktuell Auskunft gibt, scheinen größtenteils von Alpheda zu stammen, deren Familie seit 1872 die bis 1958 existierende »Tjomal Suikeronderneming« in Indonesien gehörte. Angehörige dieser im 16. Jahrhundert geadelten Familie waren, später als Ingenieure, Politiker und Industrielle sehr erfolgreich. Zeitweise arbeiteten 13.000 Perso-

nen in dem Unternehmen, das auch Arrak herstellte. Über Alpheda heißt es: »Indeed, in the 1930s the largest single shareholder in the Tjomal sugar company was [...] Alpheda [...]«.«⁹⁴ In den Archivalien tauchen immer wieder regelmäßige Überweisungen aus den Niederlanden auf (1905/06 beispielsweise monatlich zwischen 1.300 und 1.500 Mark sowie Sonderzahlungen aus Tjomal), wobei man sich nur schwer ein Gesamtbild machen kann, da das holländische und das deutsche Vermögen bzw. Privat- und Geschäftsvermögen wohl weitgehend



17 | Fotografie des Mercedes mit Chauffeur, ca. 1930 (Heimatverein Reinhardtsgrimma).



18 | Entwurf einer komplexen Kochmaschine mit Wärmeschrank von der Sächsischen Ofen- und Chamottewarenfabrik Meißen, Bleistiftzeichnung, 1908 (SächsHStA, 10505, Nr. 104, Rechnungen, Baupläne, Lohnlisten, Kostenvoranschläge und Kautionsverzeichnisse zum Umbau des Schlosses Reinhardtsgrimma einschließlich der Wirtschaftsgebäude 1907–1909).

getrennt und als Sonderinvestition behandelt wurden. Die in den Archivalien auftauchenden Hinweise auf die Vermögensverhältnisse der Familie lassen jedoch den Schluss zu, dass sie sehr wohlhabend gewesen sein muss. Spätestens 1909 wurde beispielsweise ein Fiat angeschafft, den man vermutlich um 1911 durch einen Mercedes (Abb. 17) ersetzte.⁹⁵

Auch besaßen die Kinder – nach heutigem Umrechnungskurs – zum Ende des Ersten Weltkriegs je ein Vermögen von über einer Million Euro. Als ungewöhnlich dürfte zudem gelten, dass man 1936 einen Privatflughafen neben der Schäferei unterhielt, der auch als Wiese genutzt wurde.⁹⁶

Tatsache ist, dass die Maßnahmen zum Um- und Ausbau sowie zur Sanierung des Schlosses und der Wirtschaftsgebäude nicht nur von 1907 bis 1909 dauerten, sondern auch die ungeheure Summe von 307.164 Mark⁹⁷ verschlangen, die größtenteils für das Schloss aufgewandt wurde. Die Kosten verursachten dabei nicht nur Modernisierungen, wie etwa 1902 der Einbau einer erweiterten Heizungsanlage, eines Speiseaufzugs oder einer silbergrauen Kochmaschine (Abb. 18), sondern auch Restaurierungen, da Gegenstände erneuert oder kopiert wurden. Zudem schaffte man geschmackvolle Neuausstattungen an (Abb. 19 und 20). Die Oberaufsicht hatte vermutlich der mehrfach in den Akten auftauchende königliche Hofbaurat Gustav Frölich (1855–1933) inne, der gerade beim Wiederausbau des barocken Schlosses Lichtenwalde (1905–1909) sein Können zeigen konnte. Die fast zeitgleich von ihm initiierte Innenausstattung des Schlosses in Zschorna (1909) und der Ausbau des Schlosses in Waldenburg (1909–1913) belegen, dass er seitens der Senffts als Fachmann für Anpassungen eines Schlosses an moderne Bedürfnisse angesehen wurde.⁹⁸

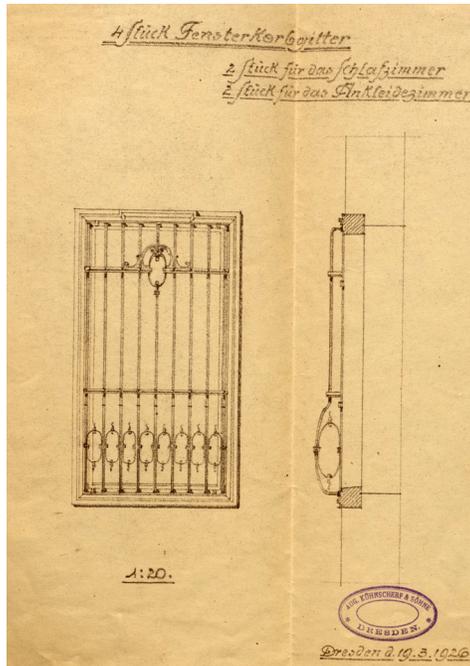
Die Unterlagen bezüglich des Umbaus sind äußerst reichhaltig, wobei vor allem deutlich wird, dass die Ausstattung der Räume luxuriös war: neue Vertäfelungen



19 | Blick in den Festsaal vor 1945 (Privatarchiv von Friesen, Dresden).



20 | Blick in die Wohnhalle vor 1945 (Privatarchiv von Friesen, Dresden).



21 | Entwürfe für Fensterkorb- und Türgitter von der Firma Kühnscherf und Söhne, Lichtdruck, 1926 (SächsHStA, 10505, Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardsgrμμα ohne Datum).

wurden eingebracht, neun Tonnen Setzdorfer Marmor und Kalk (heute: Vápenná, Tschechien) verbraucht, zudem waren Bildhauer und Stuckateure beschäftigt, Ornamente anzubringen und zu ergänzen. Rokospiegel und -kamine wurden neu geschaffen oder eingefasst, und wahrscheinlich gelangten in dieser Zeit nicht nur die niederländischen Leinwandtapeten in den Festsaal, sondern auch die wiederverwendeten Delfter Kacheln an die Wände und in die Kamine.⁹⁹ Der Einbau von Delfter Fliesen, der ebenfalls an eine im 18. Jahrhundert im norddeutschen Raum verbreitete Mode erinnerte (Caputh, Wrisbergholzen, Hünnefeld, Oranienbaum), verwies zudem auf die Heimat der Schlossherrin. Hofhandwerker gaben sich buchstäblich – die ebenfalls archivalisch belegte, da kopierte – Türklinke in die Hand, wie etwa der dem Jugendstil zugeneigte Kunst- und Dekorationsmaler Julius Schultz (Rechnungen über knapp 2.000

Mark) oder der dem Neobarock verpflichtete Hofbildhauer und Stuckateur Bernhard Kurt Roch (1847–1922), wobei beide – da vermutlich überbeschäftigt – schnell andere Kollegen einbanden, die mit ihnen bereits vor allem auf der Residenzbaustelle in Dresden wertvolle Zusammenarbeit geleistet hatten. Und mehr noch: Etliche der belegten Namen finden sich beim Um- und Ausbau des Schlosses in Waldenburg wieder: der Hofbildhauer Wilhelm Schreiber wurde mit 2.900 Mark quittiert, die Dresdner Dekorationsmaler Ernst Weinhold mit 2.450 Mark und Marcus Trede mit 4.200 Mark.

Die Tatsache, dass man damals die alten, verzierten Eisengeländer, die von der Terrasse in den Garten hinunter führten, ausbesserte, zugleich jedoch die Kunstschlosserei August Kühnscherf & Söhne¹⁰⁰ bat, passende und heute noch vorhandene neobarocke Korbgitter vor den Fenstern des Untergeschosses anzubringen (Abb. 21) und die drei historischen Tore in den Vorhof, den Garten und auf den Berg (wahrscheinlich das Tor zum Küchen- und Orangeriegarten) zu erneuern, zeugt von einem behutsamen Umgang mit der überkommenen Substanz.¹⁰¹ Die heute noch vorhandenen schmiedeeisernen Objekte zeugen von großer Qualität. Auch bei den plastischen Figuren wandte man diese restauratorische Sorgfalt an. Mit großem Aufwand wurde also ein spätbarockes Schloss im technischen und stilistischen Sinne der Zeit angepasst. Was der kaiserliche Hofarchitekt Ernst von Ihne in Berlin praktizierte, wird auch hier deutlich: Die Bequemlichkeit der vom Kaiser geschätzten Hotel-Ambientes wird historisierend an bestehende Räume angepasst.

Obwohl die Biographien und wirtschaftlichen Geschehnisse von Alphedas Eltern, dem Ingenieur Willem Hendrik Teding van Berkhout (1830–1917) und Johanna Petronella Sophia van der Wijk (1837–1927), eng mit Indonesien verbunden sind, darf man nicht vergessen, dass sie mit ihrem Alters- und Familiensitz Kasteel Groot Hoenlo in Olst



22 | Fotografie der Familie Teding van Berkhout in Olst/ Niederlande, September 1899 (Rijksarchief, <https://rkd.nl/explore/images/163812>). Links sitzend Willem Hendrik Teding van Berkhout, dahinter stehend seine Frau, Johanna Petronella Sophia, geb. von der Wijk. Auf dem Fahrrad sitzend F.W. des Tombe, daneben stehend seine erste Frau van Olhof Grote. Am rechten Bildrand Freiherr Senfft von Pilsach.

einen gesellschaftlichen Treffpunkt schufen. So gibt es nicht nur ein Familienfoto im Rijksarchief (Abb. 22), auf dem auch das Ehepaar Senfft in Hoenlo zu sehen ist, sondern auch entsprechende Ortsnennungen im Gutsarchiv Reinhardsgrmma. Eine wesentliche Anregung mag jedoch von dem zwischen 1895–97 durch Johannes Jacobus van Nieukerken (1854–1913) initiierten Umbau des elterlichen Hauses ausgegangen sein, der nämlich – ähnlich wie in Reinhardsgrmma ablesbar – die zwischenzeitlich verbaute Substanz des Barock nicht nur wiederherstellte, sondern auch modernisierte.¹⁰²

Der lukrative Erwerb des wirtschaftlich intakten Ritterguts erscheint vor dem Hintergrund einer erfolgreichen militärischen Karriere aber auch den Einkünften Alphedas sinnvoll, da sich dem Ehepaar Senfft hierdurch die Möglichkeit eröffnete, gemeinsam ein familiäres wie wirtschaftliches Standbein zu schaffen. Hierauf deutet auch ein Nachruf auf den Generalmajor Senfft

(den »Eisernen Max« wie er anerkennend in militärischen Kreisen hieß) hin, der nach seinem 1917 gesundheitlich bedingten Ausscheiden aus der Armee berichtete: »Still lebte er nun auf seinem Besitz Reinhardsgrmma [...] und widmete sich der Landwirtschaft.«¹⁰³

Dieses Interesse ist zunächst nicht durchgängig, spiegelt sich aber an einigen, geradezu modernistischen Punkten: So ließ man 1927 beispielsweise von der Firma »Arthur Müller Land- und Industriebauten« eine neue Feldscheune errichten. Müller, der das Unternehmen 1908 gründete, war vor allem durch seine Scheunen in Leichtbauweise, aber auch durch die Konstruktion von Ballon- und Luftschiffhallen berühmt geworden. Passenderweise ließ man auch die Osterrieder-Gesellschaft mbH aus Memmingen den dort 1908 erfundenen Höhenförderer anliefern.¹⁰⁴ Daneben wendete man 1920 die modernsten Fütterungsmethoden an und verabreichte Palm-, Erdnuss- und Leinkuchen sowie Zahnmais.¹⁰⁵ 1927 wurde

– wie die überkommenen Fotografien (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftsverschönerung«, Abb. 5) zeigen – ein neues, komfortables Forsthaus durch den Baumeister Wilhelm Reichel aus Cunnersdorf errichtet.¹⁰⁶ Dass man seitens des Ritterguts ein verträgliches Einvernehmen mit der Gemeinde anstrebte, belegen nicht nur übernommene Entschuldungen im Jahr 1920, sondern auch eine Landschenkung, die zur Gründung der heute noch existierenden Sportanlagen führte.

Mit dem Tod des Gutsherren 1931 nahm jedoch die Geschichte eine andere Wendung, wie man in der Familienchronik nachlesen kann: Die Witwe erhielt wieder die holländische Staatsangehörigkeit, so dass sie als Nicht-Deutsche drei Monate im Jahr im Ausland leben musste. Über ihr Schicksal im Zweiten Weltkrieg und danach liest man:

»Im April 1945 treckte Alpheda mit ihrer Hausdame Virginia von Roenne, einer von allen sehr geliebten Baltin, und einem alten Ehepaar über das Erzgebirge in die Tschechei. Sie wurden ausgeplündert, trotz der holländischen Fahne, welche aus ihrem Pferdewagen heraushing. Sie kamen zurück nach Reinhardtsgrimma und machten sich kurz bevor die Russen kamen wieder mit Pferd und Wagen auf den Weg nach Westen und später mit großen Strapazen zur Tochter Isa v. Hohenthal nach Oberbayern. Die Tochter Auguste v. Schönberg treckte mit ihrem Mann Wolf und ihren fünf Kindern ebenso von Sachsen nach Oberbayern. Der Sohn Ott, aus der Gefangenschaft kommend, fand sich dort ein. 1946 oder 47 fuhr Ott nach Meran, um nach dem Besitz seiner Mutter zu sehen, sie hatte ihn 1936 gekauft. Ott wurde sofort von den Italienern verhaftet, nach Rom gebracht, wo er viele Monate mit Schwerverbrechern und ohne Verhöre im Kerker saß. Ein Jahr später bekam Alpheda als Holländerin ein Visum

für Italien und lebte bis zu ihrem Tode 1959 auf ihrem Besitz Schloß Planta in Meran zusammen mit ihrem Sohn Ott. Ott hat mit viel Geschick und Fleiß das alte Haus wohnlich gemacht, die Obst- und Apfelwiesen gepflegt und 1973 auch eine Holländerin geheiratet, Petronella, welche noch dort lebt.«¹⁰⁷

Nach der Enteignung (Gärtnerei, Sägewerk, Buschhaus, Bäckerei, etc.) wurde der Besitz umverteilt, das heißt unter anderem wurden 531 ha Land (inklusive 282 ha Wald) auf 45 Bauern und Landarbeiter übertragen. Im Jahr 1946 eröffnete man die Landwirtschaftliche Fachschule mit Internat.¹⁰⁸ 1952 kam der Dresdner Architekt Fritz Steudtner (1896–1986), der in der Nachkriegszeit viel für die Denkmalpflege und die Kirche tätig war, nach Reinhardtsgrimma.¹⁰⁹ Er sollte die Umbaufähigkeit untersuchen und sah noch etliche Ausstattungsreste, die zunehmend aus dem Haus entfernt oder in die Unterrichtsräume integriert wurden.¹¹⁰ Das prächtige Schloss war damals schon größtenteils devastiert (Abb. 23). Mit dem Aufbau des Schulungszentrums brach eine neue Geschichte an, die künstlerisch und gestalterisch keine Ambitionen mehr besaß und im Gut nur noch ein Nutzobjekt sah. Dabei wurden Baulichkeiten und Grundstücke wahllos aus dem einstigen Ensemble herausgetrennt.

Die denkmalpflegerisch begleiteten Renovierungen haben in der Nachwendzeit am Schloss und im Garten historische Spuren gesichert, ergänzt und wieder erlebbar gemacht (Abb. 24). Die Privatisierung der ehemaligen Gutsgebäude ist jedoch heute noch schmerzlich spürbar, da sie teilweise massiv umgebaut wurden oder gar leer stehen. Hierzu gehört auch der Neubau des Querriegels vor dem westlichen Teil des Schlosses, der den Gutshof von der Hauptfassade abtrennt.



23 | Ansicht des Schlosses von der Gartenseite, Verlag A. und R. Adam, 1953 (SLUB, Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0354929).



24 | Aktuelle Gegenüberstellung, Fotografie: Anja Gottschalk, April 2021.

- 1 Grundlegend sind: Vollständiges Staats- Post und Zeitungs-Lexikon von Sachsen von 1822, S. 81–86; Sachsens Kirchengalerie: Fünfte Abtheilung. Die Inspectionen Pirna, Altenberg und Dippoldiswalde, Dresden 1840, S. 100–106; Poenicke, Gustav Adolf (Hg.): Album der Rittergüter und Schlösser im Königreich Sachsen, 1856, Band 2, S. 163–164; Krauß, Johannes: Reinhardtsgrimma. Die Geschichte des Bevölkerungsaufbaues eines sächsischen Dorfes, o.O., 1937; Schmidt, Otto Eduard: Reinhardtsgrimma - Ein Ort und ein Schloß abseits der großen Heerstraße, Sonderabdruck des Sächsischen Heimatschutzes Dresden, Jahrgang 30, 1941, 1/4, S. 1–26; Tinius, Heinz: Festschrift zur 750 Jahr Feier von Reinhardtsgrimma 1956, o.O. 1956; Müller, Gerhard: Zwischen Müglitz und Weisseritz : Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Dippoldiswalde/Glashütte, Berlin 1964.
- 2 Schiffler, Albert: Beschreibung von Sachsen, Stuttgart 1840, S. 46.
- 3 Schmidt 1941, S. 4. Nach Hinweis von Ute Essegern und Peter Wiegand (beide Leitung Hauptstaatsarchiv Dresden) könnte der Plan auch um 1614 datiert werden, da zu dieser Zeit Erwerbsverhandlungen Kurfürst Georgs I. mit dem auf dem Plan verzeichneten Fritz von Mangoldt geführt wurden. Am Ende übernahm der Kurfürst nur die Jagdrechte (SächsHStA, 10505, Nr. 527). Vergleiche dazu: Wiegand, Peter: Ein manregister unserer landschaft. Die kursächsische Landesaufnahme des 16. Jahrhunderts als Herrschaftsinstrument und Repräsentationsmedium, in: Baumgärtner, Ingrid (Hg.): Fürstliche Koordinaten: Landesvermessung und Herrschaftsvisualisierung um 1600, Dresden 2014, S. 140.
- 4 SächsHStA, 10505, Nr. 541, Erbregeister 1624.
- 5 Die jüngsten Waldbestände auf der Forstkarte von 1807 sind 20 Jahre alt. Das heißt, es wurde etwa ein Jahrhundert früher aufgeforstet. Teils überziehen die Fläche wesentlich ältere Bestände (vgl. Beitrag »Zwischen Physiokratie und Landschaftverschönerung«).
- 6 Tielke, Johanna Gottlieb: Beytraege zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763, Band 1, Freyberg 1775, darin: Das Treffen bei Maxen. Zu den detaillierteren Kriegsfolgen s.a. Tinius 1956, S. 47–57, ohne Nachweise.
- 7 Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Band 42, Leipzig 1744, Z. 1484. In der lokalen Geschichtsschreibung taucht auch immer wieder Agnes Catharina von Tettau (1683–1740) auf, die mit dem Obristen Hans Heinrich von Venediger (1684–Belgrad 1737) verheiratet war. Sie war eine Halbschwester des Erblassers. Venediger selbst wird auch als auf Reinhardtsgrimma ansässig beschrieben, siehe: Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1735, Leipzig 1734, unpaginiert; Bei der Erbholdung 1733 sitzt Obrist Venediger an der Marschalltafel.
- 8 Aus seiner mit Johanna Friederike Ernestine von Hagen (1736–1775) 1763 in Reinhardtsgrimma geschlossenen Ehe, entstammte der noch 1765 dort geborene Karl Ernst Wilhelm. Jahrbuch des deutschen Adels, Band 3, Berlin 1899, S. 370ff.
- 9 Vgl. sowohl 10025 Geheimes Konsilium Loc. 05688/04, sowie 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 01300/16. Zur Problematik vgl. Flügel, Axel: Bürgerliche Rittergüter, Sozialer Wandel und Politische Reform in Kursachsen (1680-1844), Göttingen 2000, S. 211, der die 193 Rittergüter des Leipziger Kreises untersuchte.
- 10 SächsHStA, 10084 Appellationsgericht, Nr. 07265. Ein Christian Lippold, »Ratsverwandter sowie Kauf- und Handelsmann« aus Dresden, wird schon 1729 als Besitzer des Vorwerkes in Berreuth genannt. Es gilt zu klären, inwieweit es sich hier um den Vater von Johann Christoph handelt, da er selbst ab 1735ff. wegen streitbarer Untertanenpflichten aktenkundig wird, vgl.: SächsHStA, 10084 Appellationsgericht, Nr. 03392; 10052 Amt Grillenburg, Nr. 0972.
- 11 SächsHStA, 11321 Generalkriegsgericht, Nr. 12201 (1776/77).
- 12 Scholze, Hans Eberhard: Johann Friedrich Knöbel: ein sächsischer Landbaumeister im 18. Jahrhundert; Seminararbeit Baugeschichte an der TH Dresden, 1952, o.S. Die Arbeit ist im wissenschaftlichen Gedankengang äußerst wertvoll, enthält jedoch ungenaue und falsche Angaben, so dass sie im Folgenden nicht mehr zitiert wird. Zitat bei: N.N.: Kleine Chronik der Kirche in Reinhardtsgrimma, o.O., o.J., (S. 98, unpaginiert).
- 13 Zweites Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 23.06.1843 - Verfasser Pfarrer P. K. Brückner, in: Grimmsches Heimatblatt, Heft Nr. 4, 12/2009.
- 14 Hentschel, Walter: Die sächsische Baukunst des 18. Jahrhunderts in Polen, Textband, Berlin 1967, S. 75–78. Zur Zuschreibung: Hasche, Johann Christian (Hg.): Magazin der sächsischen Geschichte, Teil 1, Dresden 1784, S. 341.
- 15 Hentschel, Walter; May, Walter: Johann Christoph Knöffel, Der Architekt des sächsischen Rokokos, Berlin 1973, S. 57.
- 16 Hentschel 1967, S. 78, weist auf eine Besonderheit auf diesem Plan (in: SächsHStA, 10505, Nr. 409) hin: »Eine weitere Eigentümlichkeit von Knöbels Plänen ist die Bezeichnung des Ellenmaßstabes mit "Ellen Dresdner" oder "Aunes de Dresde", die nur bei ihm – freilich nicht ausschließlich – neben "Ellen", "Aunues" und "Aunues de Saxe" vorkommt.«
- 17 Seidl, Carl von: Versuch einer militärischen Geschichte des Bayrischen Erbfolgekrieges, Königsberg 1781, Band 2, S. 204f.
- 18 SächsHStA, 10505, Nr. 520, Verkauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch die Erben von Johann Christoph Lippold an Henning von Rumohr für 71.000 Taler 1781–1782. Als Erben werden genannt: Maria Sibilla Junghannß (verh. mit Samuel Heinrich Junghannß, Erzdiakon in Meißen), Christiana Dorothea Mylius (verh. mit Floß-Kommissar Ernst Mylius); Johann Gottfried Lippold, Amtmann; Johann Gotthelf Lippold, Kavallerie-Lieutenant; Christoph Conrad Lippold; Johanna Eleonora Weiß (verh. mit Jacob Heinrich Weiß, Kammer-Kommissar); Johanna Carolina Hiller (verh. mit Johann Friedrich Hiller, Artillerie Obrist); Carl Christoph Lippold; Johann Gottlob Lippold, Kammer-Sekretär; Johanna Charlotte Lippold; Johanna Friederike Schmidt (verh. mit Friedrich August Schmidt, Geheimer Kabinetts-Sekretär) – ist bereits 1781 gestorben.
- 19 Ebd., Nr. 521, Kauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch Johanna Joachime Charlotte Racknitz für 95.500 Taler im Jahr 1800. Dort auch entsprechendes Inventar.
- 20 Zur nordelbischen Besetzung siehe: Kraft, Jens: Topographisk-Statistisk Beskrivelse over Kongeriget Norge, Band 1, Christiania [Oslo] 1840, S. 339.
- 21 Österreichischer Beobachter, 26.9.1811, S. 1078 [Nachrichten aus Dresden] Dort auch Nennung von Herzhorn. Die Besetzung wurde nach ihm auch »Bülowsche Wildnis« benannt, s. Bülow, Jakob Friedrich Joachim und Paul von: Familienbuch der von Bülow, Berlin 1858, S. 281.
- 22 Fjelstrup, A.: Damerne ved Karoline Matildes Hof, Kopenhagen 1909, S. 113–122.
- 23 Österreichischer Beobachter, ebd.; zur Biographie siehe Bobé, Louis: Papirer fra den Reventlowske Familiekrads, Band 3, 1896, S. 398, sowie Band 7, 1906, S. 465. Die Verbindung zwischen Danneskiold-Laurvig und Bülow läuft sehr wahrscheinlich über ahlefeldtsche Verwandte.
- 24 Das Stammbuch Friedrich von Matthisons, Transkription und Kommentar, Göttingen o.J., S. 371.
- 25 Böttiger, Karl August: Joseph Friedrich Freiherr v. Racknitz, Worte der Bruderliebe... 1818; Bärnighausen, Hendrik; Coban-Hensel, Margitta: Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz (1744–1818). Seine »Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker« und ein Ausstattungsprojekt für Schloss Moritzburg (1792/1793), Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Band 11 (2003), S. 41. Siehe auch Einleitung in: Jervis, Simon Swynfen: A Rare Treatise on Interior Decoration and Architecture - Joseph Friedrich zu Racknitz's Presentation and History of the Taste of the Leading Nations, Los Angeles 2019.
- 26 Johanna Margarete, Tochter von Gallus Maximilian von Racknitz, erbe das Gut von ihrer Mutter Franziska Henriette geb. von Flemming-Ringetal.
- 27 Erinnert sei hier an die Pflanzenscherenschnitte Philipp Otto Runge aus der gleichen Zeit, vgl. Bertsch, Markus (Hg.): Kosmos Runge. Der Morgen der Romantik, München 2010, S. 360–371; Fuessli, Johann Rudolf: Allgemeines Künstlerlexikon, Zürich 1812, 2. Teil, 1192f.
- 28 Racknitz, Joseph Friedrich von: Briefe über die Kunst an eine Freundin, Leipzig 1795. Für dieses Werk werden zwei architekturbezogene Tafeln von einem Knöbel gezeichnet – die Nennung des Vornamens fehlt auf den Tafeln. Möglicherweise handelt es sich um den o.g. Baumeister, seine Stiche müssten dann spätestens in seinem Todesjahr 1792 dem Buch beigelegt worden sein.
- 29 SächsHStA, 10505, Nr. 247, Testament von Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (Abschrift) 1802.
- 30 Ebd.
- 31 In der Kleinen Kirchenchronik, recherchiert und abgefasst von Otto Friedrich Hiecke – von 1931 bis 1962 Pfarrer in Reinhardtsgrimma – wird von ihrer »Gesellschaftsdemoiselle« Colombe Trance gesprochen, die 1821 im Alter von 68 Jahren verstarb.
- 32 SächsHStA, 10505, Nr. 517, Abschrift der Quittung zur Übergabe des Rittergutes Reinhardtsgrimma an Johanna Joachime Racknitz 1809: dort wird auch von einer seit 1808 ausstehenden Übergabequittung betreffs des Guts berichtet. Kaufvertrag SächsHStA, 10505, Nr. 512.
- 33 Ebd., Nr. 249, Übergabe des Rittergutes Reinhardtsgrimma an Friederike Juliane Christiane von Bülow (Schenkungsurkunde) 1806.
- 34 Öhlsenschläger, Adam: Meine Lebens-Erinnerungen, Band 2, Frankfurt/Main 2018, S. 57.
- 35 Bülow 1858, S. 128f. und S. 281.
- 36 Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Band 2, AH Dippoldiswalde, Dresden 1883, S. 72.
- 37 SächsHStA, 10505, Nr. 251, Kostenvoranschlag für noch fertig zu bauende Gebäude 1811.
- 38 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806. Von der Inneneinrichtung wird 1882 noch eine »Bülow-Stube« im Inventar verzeichnet.
- 39 Ebd., Nr. 253, Bauliche Veränderungen in Reinhardtsgrimma 1804–1806.
- 40 In diesem Zusammenhang sei auf eine grundlegende und gut recherchierte Arbeit hingewiesen, der entsprechende Inhalte zu entnehmen sind: Mertel, Thomas: Christian Friedrich Schuricht. Ein Baumeister des Klassizismus, Masterarbeit Universität Leipzig 1998, unveröffentlicht.
- 41 Hasche, Johann Christian (Hg.): Magazin der sächsischen Geschichte, Teil 1, Dresden 1784: Dresdner Baumeistergeschichte, S. 689.
- 42 SächsHStA, 10505, Nr. 251.
- 43 Bechter et al.: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen – Neubearbeitung von: Dehio, Georg - Handbuch der deutschen Kulturdenkmäler. Band 1, München 1996, S. 751.
- 44 Ebd. sowie Krepelin, Kirsten; Thranert, Thomas: Die gewidmete Landschaft. Spaziergänge und verschönerte Landschaft um Dresden, Worms 2011, S. 234.
- 45 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma, 23.06.1843, Verfasser: Pfarrer Paul Konstantin Brückner: »Herr Georg Konrad Ruschenbusch [...], der unsere unvergeßlichen Bauten ausgeführt hat z.B. ein ganz neues Gasthaus, eine Schäferei [...], ein Schießhaus der sogenannten Buschchenke gegenüber, wo ein schöner Concert- und Tanzsaal sich befindet – [...]«

- 46 Bechter 1996, S. 751 und Geller, Hans: Franz und Ferdinand Pettrich. Zwei sächsische Bildhauer aus der Zeit des Klassizismus, Dresden 1955, S. 99–102.
- 47 SächsHStA, 10505, Nr. 251.
- 48 Ebd., Nr. 547, Rechtshilfeersuchen des Amts Pirna wegen der Pachtstreitigkeiten zwischen Friederike Juliane Christiane von Bülow auf Reinhardtsgrimma und dem Pächter Johann Andreas Walther 1807–1810; SächsHStA, 10079 Landesregierung, Loc 13795/10; SächsHStA, 10062 Amt Pirna, Nr. 2167.
- 49 SächsHStA, 10505, Nr. 247, Testament von Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (Abschrift) 1802.
- 50 SächsHStA, 10365 Grundherrschaft Liebstadt, Nr. 2557. Zu den Belastungen durch die Freiheitskriege, s. Tinius 1956, S. 64–66.
- 51 Ihre Mutter Eleonora Charlotte Grote (1712–1781) war in erster, 1729 geschlossener Ehe mit Georg Wilhelm von Bülow (1699–1737) verheiratet, in zweiter, 1741 geschlossener Ehe mit Wilhelm Albrecht Georg von Behr (1708–1773). Zu Friedrich August Otto, siehe: Vogell, F.: Versuch einer Geschichtsgeschichte des hochadeligen Hauses der Herren Behr, Celle 1815, S. 125–127.
- 52 Die große Karte befindet sich im Foyer des Schlosses Reinhardtsgrimma, die Forstkarte in der Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (Inv.-Nr. 1978-284).
- 53 Poenicke 1856, S. 163; SächsHStA, 10505, Nr. 163/164, Bau der Schäferei 1837/1838; Nr. 202, Schäferordnung; Nr. 68, Schäferereibuch. Siehe auch die Schafswollproben in 10505, Nr. 078/079. Schon 1801 wird vom Bau einer Schäferei berichtet, siehe SächsHStA, 10505, Nr. 253.
- 54 SächsHStA, 10505, Nr. 288, Bauliche Veränderungen am Rittergut Reinhardtsgrimma 1847–1871.
- 55 Ebd., Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardtsgrimma undatiert.
- 56 Drittes Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 14.07.1886, Verfasser R. B. Hoffmann, Pfarrer in Reinhardtsgrimma, in: Grimmsches Heimatblatt, Heft Nr. 5, März/2010.
- 57 Kulturzentrum Erbgericht Reinhardtsgrimma e.V. (Hg.): Festschrift des 800-jährigen Jubiläums Reinhardtsgrimmas »Ein Dorf im Wandel der Zeit 1206–2006. Dorf und Schloß Reinhardtsgrimma im Rahmen der historischen Ereignisse«, bezüglich des Testaments von Friderike Juliane Christiane verehlt. Ruschenbusch, s. S. 21 und 54–56.
- 58 In der im Erbgericht in Reinhardtsgrimma gezeigten Ausstellung zu den Ruschenbuschs aus dem Jahr 2006 wurde das in Familienbesitz befindliche Testament in einer Abbildung gezeigt.
- 59 SächsHStA, 10505, Nr. 530, Kaufvertrag zwischen Georg Konrad Ruschenbusch und seiner Frau Friederike Juliane Christine R., geb. von Bülow 1831.
- 60 Die von Bülowsche Gruft wurde 1963 abgebrochen. Siehe hierzu: Heimatverein Reinhardtsgrimma (Hg.): Die Grüfte der Kirche, in: Grimmsche Heimatblätter, Heft Nr. 26, 6/2015, S. 15.
- 61 SächsHStA, 10505, Nr. 353, Familiengruft 1865–1866. Eine Anfrage an die Kreisdirektion Dresden lief schon 1864. Zur Gräberpflege s. SächsHStA, 10505, Nr. 264, Forst- und Gärtnereianglegenheiten von Reinhardtsgrimma 1911–1940.
- 62 Ebd., Nr. 73, Georg Conrad und Gotthold Ruschenbusch Stiftung, 1866 dort auch Statuten. Die Stiftung stellte eine Versorgungseinrichtung da, in die man sich einkaufen konnte. In den Unterlagen finden sich Namen und Daten zahlreicher Gutsarbeiter.
- 63 Ebd., Nr. 26, Register über das bewegliche Inventar des Rittergutes Reinhardtsgrimma 1874.
- 64 Am Ende, Christian G. Ernst: Die Ökonomische Gesellschaft im Königreiche Sachsen, Dresden 1884, Widmungsblatt an Aster; sowie S. 40: Eintritt Asters in die Gesellschaft 1871.
- 65 SächsHStA, 10505, Nr. 288.
- 66 Ebd., Nr. 309, Wirtschaftsrechnungen 1842 (zu 1842) und Nr. 433, Baukostenvoranschläge und Bauvertragsentwürfe 1874 (1874); Akte Nr. 36 spricht davon, dass die Brennerei 1865 eingegangen sei.
- 67 Ebd., Nr. 26, 24, 35.
- 68 Ebd., Nr. 35, Flurbuch 1875.
- 69 Ebd., Nr. 35.
- 70 Ebd., Nr. 365, Forstangelegenheiten 1921–1928.
- 71 Ebd., Nr. 155, Rittergutbesitzer Ökonomierat Johann Maximilian Nitzsche, Kauf 1883–1897.
- 72 Ebd., Nr. 35, fol.10.
- 73 Ebd., Nr. 66, Einnahmen und Ausgaben der Guts-wirtschaft, u. a. an Pacht, Zinsen, Jagden, Obstwirtschaft, Grasnutzung 1886–1888. Die Jagd war eher nebensächlich: 1884 wird einmal ein Sechsender geschossen und immer wieder Geflügel (u.a. der Wachtelkönig) erlegt.
- 74 Ebd., Nr. 135, Pachtvertrag zwischen Eleonore Christiana von Tettau, geb. von Berbisdorf, auf Reinhardtsgrimma und Georg Abraham Siebert über das Rittergut Reinhardtsgrimma 1716–1731, und Ebd., Nr. 364, Hauptinstruktion für den Ökonomieinspektor auf Reinhardtsgrimma 1874.
- 75 Ebd., Nr. 288, die Maulwürfe in Ebd., Nr. 42.
- 76 Ebd., Nr. 37, Lohnjournal 1867–1875.
- 77 Ebd., Nr. 26 (betrifft 1912).
- 78 Ebd., Nr. 36, Grundbuch 1865–1888.
- 79 Ebd., Nr. 36 und Ebd., Nr. 389, Verkauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma von Frau Nitzsche an Maximilian Senfft von Pilsach 1907–1909.
- 80 Tinius, Heinz: Ortchronik von Reinhardtsgrimma, 1960, S. 86.
- 81 Dokument aus der Turmkugel des Schlosses Reinhardtsgrimma vom 14.07.1886, Verfasser R. B. Hoffmann, Pfarrer in Reinhardtsgrimma, in: Grimmsche Heimatblätter, Heft Nr. 5, März/2010.
- 82 SächsHStA, 10505, Nr. 339, Bauliche Veränderungen, Reparaturen, Um- und Neubauten auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma 1889–1902.
- 83 Ebd., Nr. 10, Leute- und Gespannbuch 1888–1889.
- 84 Ebd., Nr. 389, Ankauf von Reinhardtsgrimma und Bodengut 1907–1908.
- 85 Über den Zustand (vor allem des kaputten Daches) gab es eine gerichtliche Vorladung der Verkäuferin, die jedoch in einem Vergleich geendet haben muss, da nichts gesondert im Archiv festgehalten wurde.
- 86 Tinius 1956, S. 82; die Gaben von Nitzsche wie auch die von Senffts wurden durch Inflation und Währungsreform bald hinfällig.
- 87 Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Adelligen Häuser, Jg. 52, 2. Teil, 1902, S. 782.
- 88 Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Außenstelle Wernigerode, H 240, Nr. 1503. Das Erbe lief dabei über die die Mutter beider Senfft-Kinder, Auguste geb. von Helldorff (1828–1890).
- 89 SächsHStA, 10505, Nr. 419, Vermietung und Instandsetzung des Schlosses Böhlen durch General Senfft von Pilsach auf Reinhardtsgrimma 1910–1920. Zwischen 1901–1920 wird zudem ein Pächter namens Töpfer genannt.
- 90 Ebd., Nr. 75.
- 91 Die im Gutsarchiv vorhandenen Alben mit Fotografien von führenden Militärpersonen, die man in die 1870er Jahre nach Hannover verorten kann, müssten auf diese Verbindungen hin noch einmal genauer untersucht werden. Siehe Akte SächsHStA, 10505, Nr. 393, Testament von Hugo Senfft von Pilsach (Abschrift) 1900.
- 92 Für diese Hinweise sei René Dessing gedankt; im Detail, siehe: Lennep, Henrick S. van: Genealogie van de familie Teding van Berkhout, Koninklijk Nederlandsch 2014. This book is part of the serie Studies published by the Royal Dutch Society for Gender and Heraldry. Volumme XXI, S. 105–110.
- 93 SächsHStA, 10505, Nr. 92, Adressbuch der Gutsverwaltung 1906. Als Beispiel: Senfft suchte die 1917 geborene Hündin Alta von Tauteneck für den Revierförster Hetze als Begleithund aus. Sie wurde 1923 von Taps von Harachstal vom »Gebrauchshundezwinger Bürgerwiese« gedeckt. Senffts persönlicher Dackel Bob, der auch im 20. Band des Teckel-Stammbuches auftaucht, wurde 1909 von Alice von Griesheim in Kalübbe erworben. Zudem kam 1921 die Hündin Gudrun ins Haus, die man vom Schwager, dem Grafen Werner von der Schulenburg-Heßler aus Schloss Vitzenburg holte.
- 94 Knight, Roger G.: Commodities and Colonialisation. The Story of Big Sugar in Indonesia, 1880–1942, Leiden/ Boston 2013, S. 133. Zur Genealogie: Nederlands AdelboekBand 79, 1988, S. 489. Das Vermögen der Eltern (gest. 1917/27) wurde auf 1,5 Mio. niederländische Gulden geschätzt, wobei Alpheda im Erbgang einen Großteil davon geerbt zu haben scheint und 1936 deshalb eine Familienstiftung in der Schweiz einrichtete und ein Haus für den Familienverband in Südfrankreich kaufte.
- 95 SächsHStA, 10505, Nr. 477, Gutswirtschaftsangelegenheiten 1875–1926.
- 96 Ebd., Nr. 19, Feldbestellungs- und Ernteregister mit Fruchtfolgeplan 1921–1945.
- 97 Ebd., Nr. 104, Baurechnungen 1907–1909. Die historische Umrechnung liegt im 10–20fachen Bereich des Nennwertes.
- 98 Donath, Matthias: Gustav Robert Frölich, in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hg.): Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (Zugriff am 27.4.2020); Zu Frölich und den Umbauten am Dresdner Schloss, siehe: Magirius, Heinrich: Das Residenzschloss zur Zeit König Alberts - Äußere Neugestaltung unter Gustav Dunger und Gustav Frölich zwischen 1889 und 1901, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): Das Residenzschloss zu DresdenBand 3, Petersberg 2020, S. 409–447.
- 99 <http://www.geschichte-der-fliese.de/RgUtrecter.html> (Zugriff am 29.4.2020).
- 100 SächsHStA, 105050, Nr. 104; Gahn, Wolfgang: »... Sammlung ohne Rivalen in der Welt ...« August Kühnscherf & Söhne. Eine Dresdner Schlosserfirma und ihre Sammlung von Schlosser- und Kunstschmiedearbeiten, in: Stadtmuseum Dresden (Hg.): Dresdner Geschichtsbuch 7, Altenburg 2001, S. 115ff.
- 101 SächsHStA, 10505, Nr. 509, Drei Skizzen zur baulichen Veränderung am Schloss Reinhardtsgrimma, undatierte Akte.
- 102 Es gibt zwei Grundrisse des Schlosses aus der Zeit um 1907/08, die Eintragungen in Holländisch aufweisen. Möglicherweise wurden die Umbaumaßnahmen auch bei der niederländischen Familie besprochen. Der Einbau der Kacheln aber auch die Verwendung der Leinwandtapeten sprechen dafür, dass man sehr wohl auf dortige Vorbilder rekurrierte.
- 103 Mitgeteilt von seiner Enkelin Margarethe von Oheimb als Foto eines Zeitungsausschnitts, aus: Unbekannte Zeitung, bezeichnet »Nr. 370, S. 6« [Anfang August 1931].
- 104 SächsHStA, 10505, Nr. 233, Feldscheune 1827. Die Bestellungen scheinen über Senffts Sohn zu laufen, der sich beim Schwager Hohenthal in Dölkau aufhielt.
- 105 Ebd., Nr. 20, Geld- und Arbeitsregister 1920–1921.
- 106 Ebd., Nr. 391, Reparaturen und bauliche Veränderungen am Forsthaus in Reinhardtsgrimma 1927. »Wilhelm Reichel studierte in Zittau Architektur und war Schöpfer wichtiger Bauten des Umkreises, u.a. der Volksschule in Glashütte 1902«; sein Unternehmen wurde 1880 gegründet und existiert auch heute noch, siehe: http://www.heimatverein-cunnersdorf.de/ortsbesichtigung/langestr_von_glash_bis_ende/index.html (Zugriff im Juni 2020).
- 107 Kulturzentrum Erbgericht Reinhardtsgrimma e.V. (Hg.): Festschrift des 800-jährigen Jubiläums Reinhardtgrimmas »Ein Dorf im Wandel der Zeit 1206–2006. Dorf und Schloß Reinhardtsgrimma im Rahmen der historischen Ereignisse«, bezüglich der Familie Senfft von Pilsach, s. S. 33. Siehe auch die Schilderung von Hugo von Senfft in: Lennep 2014. Zur Geschichte nach 1945 äußert sich polemisch Tinius 1956.
- 108 <http://www.reinhardtsgrimma.hiller-musik.de/schloss/schlossgesch.html> (Zugriff am 15.07.2020).
- 109 Bankmann, Karl: Fritz Steudtner – fünf Jahrzehnte Architekt in Dresden, Diss. TU Dresden, 2020, S. 161ff.
- 110 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Topografisches Aktenarchiv, Akte Nr. 2–4, Schlossgasse Glashütte OT Reinhardtsgrimma, Schloss 1952–1997.